

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 65 (1932)
Heft: 49

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique“

REDAKTION: Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telefon: 36.946.

REDAKTOR DER „SCHULPRAXIS“: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon: 36.992.

ABONNEMENTSPREIS PER JAHR: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

INSERTIONSPREIS: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

ANNONCEN-REGIE: ORELL FÜSSLI-ANNONCEN, Bahnhofplatz 1, BERN, Telefon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Thun, Lausanne, Neuenburg, Genf, Lugano etc.



RÉDACTION POUR LA PARTIE FRANÇAISE: G. Mæchli, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.

PRIX DE L'ABONNEMENT PAR AN: Pour les non-sociétaires fr. 12.— 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

ANNONCES: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

RÉGIE DES ANNONCES: ORELL FÜSSLI-ANNONCES, place de la Gare 1, BERNE, Téléphone 22.191. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Thoun, Lausanne, Neuchâtel, Genève, Lugano, etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon 23.416. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la Gare 1, 5^e étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

Inhalt — Sommaire: Das technische Zeichnen auf der Sekundarschulstufe. — Zum obligatorischen Beitritt zur Krankenkasse des Schweiz. Lehrervereins. — Zur Geschichte des Abrüstungsproblems. — Aus dem Bernischen Lehrerverein. — Verschiedenes. — Nos traitements. — Réduction des traitements et allocation familiales. — Notre loi sur les traitements et le projet de baisse. — Divers. — Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat.

Anschauungs- Materialien

für alle Unterrichtsgebiete
für alle Unterrichtsstufen
am besten bei

H. Hiller-Mathys, Bern

Neuengasse 21 — I. Stock

VERVIELFÄLTIGUNGSMASCHINEN
SCHABLONEN UND FARBE FÜR ALLE SYSTEME
KOHLENPAPIER UND FARBÄNDER FÜR JEDEN ZWECK

EllamS

Ein Kollege, über EllamS



Herr Lehrer H. Gurtner, Oberwil i.S. schrieb uns kürzlich einen Brief, in welchem er seine Zufriedenheit über den EllamS ausdrückt. Eine Kopie davon senden wir Ihnen gerne. Auch hat sich Herr Gurtner bereit erklärt, Ihnen persönlich über uns und unsere Apparate Auskunft zu geben. Verlangen Sie bitte unsere Sonderofferte für Lehrer.

EllamS Duplicator A.-G. Neuengasse 30, Bern

Neue Modelle
Neue Preislagen

Grosse Auswahl 131
Normale Kinderschuhe

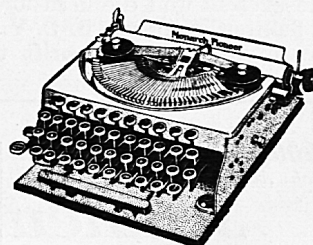


**Gebrüder
Georges**
Bern
Marktgasse 42

Spezialhaus für bewährte Qualitäten

Die Schreibmaschine 21

FÜR JEDES BUDGET
**MONARCH
PIONEER**



Preis Fr. 215.—

Vereinigt Solidität und hübsche Ausführung mit leichter, normaler Bedienung. Spezialrabatt für Lehrer. Prospekte und unverbindliche Vorführung durch

SMITH PREMIER Schreibmaschinen A.-G.

Bern, Marktgasse 19, Tel. 20.379. Biel, Seedorstadt 70 a, Tel. 44.89

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein.

I. Offizieller Teil.

Lehrerverein Bern-Stadt.

Berner Kulturfilm-Gemeinde. Sonntag den 5. März, um 10 $\frac{3}{4}$ Uhr, im Cinéma Capitol (Kramgasse 72) Wiederholung der Filmvorführung «Chicago, eine Weltstadt in Flegeljahren». Referent: Herr Kurdirektor Hartmann.

Sektion Oberaargau-Unteremmental des B. M. V. Sektionsversammlung im Hotel Guggisberg in Burgdorf am 3. März, um 13 $\frac{1}{2}$ Uhr. Referat von Herrn Prof. Amonn, Bern: Krise und Währung.

Sektion Wangen-Bipp. Versammlung Montag den 6. März, um 14 Uhr, in der «Krone» in Wangen a. A. Traktanden: 1. Geschäftliches; 2. Vortrag von Herrn Dr. Fischli, Muttentz, Präsident der Schweizerischen Jugendschriftenkommission, über: «Jugendschriften-Frage.»

Sektion Oberhasli des B. L. V. Gesangübung Mittwoch den 8. März, um 15 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Hotel Kreuz.

Sektion Seftigen des B. L. V. Sektionsversammlung Donnerstag den 9. März, um 13 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Gasthof zum Bahnhof, Seftigen. 1. Lichtbildervortrag von Herrn Schuler über «Ergebnisse der schweizerischen Vogelzugforschung und ihre Auswertung in der Schule»; 2. Rechnungsablage; 3. Jahresbericht; 4. Tätigkeitsprogramm pro 1933/34. Wünsche und Anregungen werden gerne entgegengenommen.

Sektion Büren des B. L. V. Sektionsversammlung Donnerstag den 9. März, um 14 Uhr, in der Wirtschaft Maeschi in Büren. A. Geschäftliche Verhandlungen: 1. Protokoll; 2. Ersatzwahl in den Vorstand; 3. Jahresprogramm: a) Schreibkurs, b) Phonetikkurs; 4. Mutationen; 5. Verschiedenes. B. Vorlesung von Ernst Balzli.

Sektion Ober-Emmental des B. L. V. Sektionsversammlung Samstag den 11. März, um 13 Uhr, im Sekundarschulhaus Langnau. Lichtbildervortrag von Herrn Redaktor Schürch, Bern, über: Reiseeindrücke in Südfrankreich.

Section de Courtelary de la S. I. B. Assemblée synodale, samedi, 11 mars, à 9 heures, à Courtelary (Collège, salle des conférences). Tractanda: 1^o Procès-verbal; 2^o Appel; 3^o Rapport du Comité; 4^o Admissions; 5^o Présentation du film «La gymnastique scolaire aux garçons» (M. Montandon, St-Imier); 6^o L'examen psychotechnique (M. Matthey, de l'Institut psychotechnique de Bienne); 7^o Divers et imprévu. — Pour le dîner en commun, on est prié de se faire inscrire auprès de M. Willy Sunier, instituteur à Courtelary.

Sektion Laupen des B. L. V. Sektionsversammlung Freitag den 17. März, um 14 Uhr, im Lindensäli in Laupen. Traktanden: 1. Protokoll und geschäftliche Mitteilungen; 2. Vortrag von Herrn Dr. E. Müller über das neue Tuberkulosegesetz und die kantonale Vollziehungsverordnung.

Sektion Thun des B. L. V. Wer an einem Einführungskurs in die Hülligerschrift teilnehmen möchte, wird er-

sucht, sich bis 20. März beim Sektionspräsidenten zu melden. Bei starker Beteiligung würden eventuell zwei Kurse veranstaltet, wovon der eine im Frühjahr stattfände, während der andere auf den Herbst verlegt werden könnte. Im übrigen siehe Mitteilungen der Unterrichtsdirektion im Amtl. Schulblatt. Der Präsident: Max Bohren, Scheffelweg 11, Thun.

II. Nicht offizieller Teil.

Schulfunk. 7. März, von Zürich: Tilgenkamp spricht über den Flug mit dem Do X nach Amerika. 10. März, von Basel: Die Föhre, Hörspiel (dramatisierter Monolog).

Gemüsebaukurs, unter besonderer Berücksichtigung des *Schulgartens*, veranstaltet von der *Bernischen Gartenbaugesellschaft* im *Botanischen Garten* in Bern. Theoretische und praktische Ausbildung während zirka 16 Mittwochnachmittagen. *Beginn*: Mittwoch den 15. März, um 14 Uhr. Die Lehrerschaft (auch Haushaltslehrerinnen) wird ganz besonders auf diesen Kurs aufmerksam gemacht. *Anmeldungen* bis 11. März an G. Roth, Lehrer, Tavelweg 23, Bern. Tel. 35.599.

Lehrergesangverein Bern. Probe Samstag den 4. März, punkt 16 Uhr, in der Aula des Progymnasiums. Stimmbildungskurs: Freitag den 3. März, punkt 20 Uhr, im «Daheim».

Seeländischer Lehrergesangverein. Nächste Uebung Samstag den 4. März, um 13 Uhr, im Hotel «Bahnhof» in Lyss.

Lehrergesangverein Konolfingen und Umgebung. Nächste Uebung: Samstag den 4. März, 16 $\frac{3}{4}$ bis 19 Uhr. Gesamtchor.

Lehrergesangverein von Biel und Umgebung. Die Uebung vom 6. März fällt aus wegen Fastnacht. *Nächste Uebung* mit Brahms Requiem Samstag den 11. März um 15 Uhr, und Montag den 13. März im gewohnten Lokal.

Lehrergesangverein Thun. Proben Mittwoch den 8. März, punkt 20 Uhr, Damen (mit Cäcilienverein) und Donnerstag den 9. März, um 16 $\frac{1}{2}$ Uhr, Herren.

Lehrergesangverein Frutigen-Nieder-Simmental. Nächste Uebung: Mittwoch den 8. März, um 14 $\frac{1}{2}$ Uhr, im «Des Alpes», Spiez.

Lehrergesangverein Burgdorf und Umgebung. Letzte Probe vor den Frühlingsferien Donnerstag den 9. März, um 17 $\frac{1}{4}$ Uhr, im Casino. *Samstag* den 11. März, um 15 $\frac{1}{2}$ Uhr: *Hauptversammlung* im «Kreuz» in Kalchhofen. Traktanden: 1. Jahresbericht; 2. Rechnungsablage; 3. Jahresprogramm; 4. Wahlen; 5. Unvorhergesehenes. Um 18 Uhr wird ein Nachtessen zu Fr. 3.50 serviert (schriftliche oder telefonische Anmeldung bis 8. März an den Präs. Tel. 577, Burgdorf). Um 20 Uhr beginnt der *Familienabend* mit abwechslungsreichem Programm. *Alle* Kollegen und Kolleginnen mit Angehörigen und Freunden sind herzlichst eingeladen. (Rückfahrt per Auto zu Fr. 1.— zu jeder Nachtstunde.)

Lehrergesangverein Oberaargau. Nächste Uebung: Freitag den 10. März, um 17 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Uebungssaal des Theaters in Langenthal.

Schüler und Schülerinnen,
welche die

**Schulen
Berns**

besuchen, finden freundliche Aufnahme in Lehrersfamilie. Sonntages Haus mit Garten. Gute Verpflegung und gewissenhafte Aufsicht. Billige Preise. Verbindung mit der Stadt gut und billig. Fam. Zbinden-Junger, Myrtenweg 18, Bern-Bümpliz. 40

Teppiche

Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Chinamatten, Türvorlagen, 16

ORIENT-TEPPICHE

beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft

MEYER-MÜLLER & Co. A.G. BERN
10 BUBENBERGPLATZ 10

NB. Mit Bezugnahme auf das «Berner Schulblatt» gewähren wir jedem Käufer einen Extra-Rabatt von 10% auf allen Teppich-Artikeln

Das technische Zeichnen auf der Sekundarschulstufe.*)

(Schluss.)

Von Paul Ammann, Uettiligen (bei Bern).

Geometrische Körper (Prisma, Pyramide, Zylinder, Kegel) oder **Lebensformen**. Mit welchen Körpern soll nun aber begonnen werden? Die « Projektionslehre für den Spenglerberuf », herausgegeben vom « Schweiz. Spenglermeister- und Installateur-Verband » stellt zuerst die vier Grundkörper Prisma, Zylinder, Pyramide und Kegel (auch mit horizontalem und schiefer Schnitt) und deren Abwicklungen dar. Diesem Aufbau gegenüber wird die Ansicht vertreten, von einem Darstellen der sogenannten geometrischen Körper sei überhaupt abzusehen, die Projektionslehre sei an Hand geeigneter Gegenstände des praktischen Lebens, von Lebensformen, zu unterrichten. Nach meiner Ansicht braucht das neue Lehrmittel diesen Streit nicht zu entscheiden; jeder Lehrer möge nach seinem Gutfinden handeln; er möge das eine Jahr unter Zugrundelegung der sogenannten geometrischen Körper, ein anderes Jahr an Hand von Lebensformen, das dritte Jahr in einem gewissen weissen Wechsel beide Auffassungen verbindend (analog den ausgestellten Lehrerarbeiten von H. Meyer) in die Projektionslehre einführen. Vergessen wir aber nicht, dass die Darstellung der sogenannten geometrischen Körper (mit ihren Schrägschnitten) und der Abwicklungen das ABC des technischen Zeichnens bilden; zudem sind sie der Messung leicht zugänglich, was bei gewissen Lebensformen wie Hausformen, Kirchtürmen, Kaminen, Lukarnen, Erkern und Türmchen oft nicht der Fall ist. Ich würde also die Aufnahme der geometrischen Körper in das neue Lehrmittel empfehlen. Anschliessend könnte ein paralleler Lehrgang an Hand von Lebensformen gezeigt werden, vollständig oder in einer bestimmten Auswahl die geometrischen Grundtypen wiederholend. Damit würde dem Lehrer die notwendige Freiheit geschaffen.

Obschon **Durchdringungen, Schattenlehre, Zentralperspektive** unbedingt nicht auf die Sekundarschulstufe gehören, so würde ich es doch begrüssen, wenn gleichsam als Anhang ein oder zwei Beispiele von Durchdringungen dargestellt würden, um zu zeigen, nach welcher Richtung hin ein erweiterter Unterricht im technischen Zeichnen zu erfolgen hätte.

Anschliessend an vorstehende Ausführungen möchte ich nun folgenden

Plan

— aufgefasst als unverbindliche Wegleitung für die Hand des Lehrers — für das neu zu schaffende Lehrmittel für das technische Zeichnen an Sekundarschulen und verwandten Anstalten aufstellen:

I. Kapitel. Kurzer einleitender Text.

- a. Die notwendigen Zeichenwerkzeuge.
- b. Prüfung, Behandlung und Gebrauch derselben.
- c. Methodische Winke (Hinweis auf die Freihandskizze, Handskizze, auf die Werkzeichnung, wo Handfertigkeitsunterricht erteilt wird; aufmerksam machen auf « Das ausschliessliche Zeichnen nach vorhandenen Modellen ist nicht das alleinseligmachende; für die Entwicklung des räumlichen Vorstellungsvermögens gibt es zweckdienlichere Mittel » (Rüegger): Uebertragung projektivischer Darstellung (ohne Modell) in Parallelperspektive und umgekehrt; Ergänzungsübungen (aus zwei Rissen den dritten suchen).

II. Kapitel. Linearzeichnen.

1. Planschrift (gerade Blockschrift).
2. Geometrische Konstruktionen (nur die absolut notwendigen, nicht als Selbstzweck, Näheres siehe weiter vorn).
3. Kurvenanschlüsse.
4. Eventuell: Geometrisches Ornament.
5. Masseintragungsübungen an Flächenformen der Praxis unter Berücksichtigung der VSM-Normalien (einige Blätter).
6. Einfacher Gebäudeplan.
7. Lageplan, Situationsplan (nach der Koordinaten-Methode; Masseintragung nach der Praxis).
8. Graphische Darstellung.
9. Profile (nivellieren).
10. Geographisches Profil (nach der Karte).

III. Kapitel. Projektionszeichnen.

Normalprojektion auf 2 oder 3 Ebenen; Einführung in die Parallelperspektive (Pp) der von Ebenen begrenzten Körper.

a. Geometrische Körper.

1. Prisma. Abwicklung. Pp.
2. Schräg geschnittenes Prisma. Abwicklung. Pp.
3. Pyramide; auch mit Horizontalschnitt (abgestumpfte Pyramide). Abw. Pp.
4. Pyramide mit Schrägschnitt. Abw. Pp. Grundflächen zu 1—4: Rechteck, reguläres Drei-, Vier-, Fünf-, Sechs-, Achteck, Trapez, nach Auswahl; total etwa 8 Körper.
5. Zylinder. Abwicklung, ev. Pp. Schnitt durch Hohlzylinder.
6. Zylinder mit Schrägschnitt. Abw., ev. Pp.
7. Kegel; auch mit Horizontalschnitt (abgestumpfter Kegel). Abw., ev. Pp.
8. Kegel mit Schrägschnitt (Kegelschnitt Ellipse). Abwicklung.

Alle diese Zeichnungen nach Modell, mit richtiger Beschriftung, Masseintragung, Angabe des Maßstabes; also als technische Zeichnung ausge-

führt. Alle Abwicklungen (Doppel) werden ausgeschnitten.

b. Lebensformen.

Von jedem geometrischen Grundkörper etwa ein Beispiel; von den nachfolgenden Angaben (oder andern Gegenständen) wäre eine bestimmte Auswahl zu treffen.

1. Prismen: Balken, einfacher Zapfen, gerades Blatt, Kisten, Stabeisen, Normalstein, Schulschachtel, Kartonschachtel, Schrauben.
2. Prismen mit Schrägschnitt: Schräger Stoss, Schaufeln, Briefkasten, Nistkasten.
3. Pyramide (auch mit Horizontalschnitt): Grabdenkmal, Dach eines Gartenhäuschens; 1, 2 bis 5 kg Gewichtsteine, Sockel, Kieshaufen.
4. Pyramide mit Schrägschnitt: Quadratisches «Rohr»-Knie, Kohlenkessel.
5. Zylinder: Büchse, Ofenrohr, Zement-, Ton-, Eisenrohr. Schnitte.
7. Kegel (auch mit Horizontalschnitt): Dunstrohrhaube, Turmdach; Trichter, Becher, Kannen, Wasserkessel, Zuber.
8. Kegel mit Schrägschnitt: Mülentrichter, Kohlenkessel.

IV. Kapitel.

a. Umwandlungen und Ergänzungsübungen.

1. Gegeben: Normalprojektionen. Gesucht: Parallelperspektive.
2. Lösungsblatt dazu.
3. Gegeben: Parallelperspektive. Gesucht: Normalprojektionen.
4. Lösungsblatt dazu.

Für solche Uebungen eignen sich gut die einfacheren Holzverbindungen der Zimmerleute und Schreiner, wie: Gerades Blatt, schräges Blatt, einfacher Zapfen, einseitiger Zapfen, abgesetzter Zapfen, einfacher Blattzapfen, Eckzapfen, Falz, Spundung (Feder und Nut), Ueberblattungen, Zinken (und Schwalbenschwänze).

5. Gegeben: 2 Risse. Gesucht: dritter Riss.
Gegeben: 2 Risse (einer im Schnitt). Gesucht: 2 Risse.

Gegeben: 2 Risse (Schnitte). Gesucht: 3 Risse.

Aufgaben liefert z. B. die physikalische Apparatur: einfache Einzelteile physikalischer Apparate.

6. Lösungsblatt dazu.

Ohne Modell, nach einer Wandtafelskizze, mit eventuell notwendigen Erläuterungen werden diese Aufgaben 1, 3, 5 gelöst. Sind die Modelle vorhanden, so können sie nach Erstellung der Zeichnung zu Kontroll- und Vergleichszwecken benutzt werden.

b. Darstellung von Gegenständen des Schulzimmers, von Hausgeräten und von physikalischen Apparaten (Einführung ins berufliche Zeichnen; auch Schnitte).

V. Kapitel. Anhang: Durchdringungen.

Zwei einfachste Beispiele, etwa: Durchdringung von zwei Prismen; Durchdringung von zwei Zylindern.

* * *

Der vorliegende Plan stellt ein Maximalprogramm dar; der Lehrer würde daraus seine Auswahl treffen, Abänderungen und Ergänzungen vornehmen. Wer 30 oder mehr Jahre technisches Zeichnen zu unterrichten hat und nicht alle Jahre den Schülern den gleichen Stoff bringen will, soll im Lehrmittel Anregungen zur Abwechslung und zum freien Gestalten finden.

Wenn die Ausführungen etwas zur Abklärung beitragen, der eine oder andere Kollege zum stillen Nachdenken angeregt wird und dieser oder jener Wunsch bei der Erstellung des neuen Lehrmittels für das technische Zeichnen berücksichtigt werden kann, so ist ihr Zweck erfüllt.

Quellen.

1. Unterrichtsplan für die Sekundarschulen des Kantons Bern, 1889 (nicht mehr in Kraft).
2. Lehrplan der Volksschule des Kantons Zürich, 1905.
3. K. Ebnetter, Linear- und technisches Zeichnen an Sekundarschulen. St. Gallen, Fehrsche Buchhandlung, 1914. Fr. 6. 50.
4. H. Sulzer, Lehrgang für das geometrisch-technische Zeichnen. Sekundarlehrerkonferenz des Kts. Zürich, Jahrbuch 1916 (vergriffen).
5. A. Schudeisky, Leitfaden für den neuzeitlichen Linearzeichnenunterricht, Handbuch für den Lehrer. B. G. Teubner, Leipzig und Berlin, 1916 (vergriffen).
6. Wie 5, aber: Für die Hand des Schülers. Verlag wie 5. 1917.
7. R. Lienert, Wegleitung für das Zeichnen in der Volksschule. E. Haag, Luzern. 1917.
8. Die neuen Lehrpläne für die Sekundarschulen und Progymnasien des Kantons Bern. Lehrplankommission des Bernischen Mittellehrervereins. 1921.
9. Schweizerische pädagogische Zeitschrift, Heft 9, September 1926. Schweiz. Lehrerverein. (Dr. Ernst Furrer: Zur Einführung ins Projektionszeichnen.)
10. Lehrplan für die Sekundarschulen des Kantons Bern. 1926.
11. Die Projektionslehre für den Spenglerberuf. Schweiz. Spenglermeister- und Installateur-Verband. 1926.
12. Schweizerische Blätter für Gewerbeunterricht. C. J. Bucher, Luzern.
13. Der Gewerbeschüler. H. R. Sauerländer, Aarau.
14. Lehrstoff für das Zimmergewerbe. Schweiz. Zimmermeisterverband.
15. Normalienblätter des Vereins schweizerischer Maschinenindustrieller (Zeichnungen).
16. H. Rüegger, Bern, Maschinenzeichnen. Selbstverlag. Dritte Auflage. 1932.

Zum obligatorischen Beitritt zur Krankenkasse des Schweiz. Lehrervereins.

Nachdem seine Motion, wenigstens äusserlich, auf guten Wegen zu sein schien, mag es Herr Fawer als eine Unfreundlichkeit empfunden haben, wenn ihr nun doch Opposition gemacht wurde. Ich will mit ihm über die persönlichen Angelegenheiten nicht rechten, denn sie sind für das ganze Problem belanglos. Wichtig dagegen ist die Verschiedenheit der Gesichtspunkte, von denen aus die gesamte Frage wie auch die Teilfragen betrachtet werden. Sie müssen deshalb noch zur Abklärung gebracht werden.

1. Es handelt sich in meiner Darlegung nicht darum, die Lehrerkrankenkasse herunterzumachen, noch die Krankenkasse für den Kanton Bern zu rühmen, sondern darum, die Angaben der Broschüre Fawer mit Rücksicht auf den obligatorischen Beitritt einer kritischen Prüfung zu unterziehen und auch richtigzustellen. Meine Gegenüberstellung der beiden

Kassen erfolgte von dem zentralen Gesichtspunkte aus: *Ist die Lehrerkrankenkasse als Berufskrankenkasse in bezug auf Prämien und Leistungen einer offenen allgemeinen Krankenkasse derart überlegen, dass sich eine Absonderung und dadurch eine Preisgabe der Mitarbeit an der Volksversicherung rechtfertigen liesse?* Die Kantonale Krankenkasse war in meiner Darlegung nur eine Repräsentantin der allgemeinen offenen Krankenkassen; es hätten für das schweizerische Gebiet auch die Helvetia oder die Grütlikrankenkasse sein können. Weil aber die Kantonale Krankenkasse die weitaus verbreitetste Kasse im Bernbiet ist, der Lehrer in dieser eine rege Mitarbeit entfaltet und die Motion die bernischen Verhältnisse betrifft, so durfte ich sie, unbeschadet der ganzen Problem-besprechung, zum Vergleich heranziehen.

Der Vergleich hat gezeigt, dass die Lehrerkrankenkasse durchaus keine bessere Versicherungsgelegenheit bietet als eine offene Krankenkasse. Abgesehen von einem kleinen Irrtum (ich habe bei der Lehrerkrankenkasse für die Versicherung von Fr. 2 Tag-geld eine Prämie von Fr. 2.50 statt Fr. 2.15 angegeben; sie ist trotzdem noch höher als bei der Kantonalen Krankenkasse; siehe Schulblatt Nr. 44, Seite 517 oben), halte ich am gesamten Zahlenmaterial und an seiner Inbeziehungsetzung zu dem gestellten Problem fest. Der erhobene Einwand, die Broschüre sei nicht eigens zur Frage des obligatorischen Beitritts geschrieben worden, ändert materiell gar nichts. Da sie empfohlen wurde und als Quelle für die Beurteilung der Motion benutzt wird, hatte ich mein gutes Recht und die Pflicht auf die darin enthaltenen sehr wesentlichen Unstimmigkeiten hinzuweisen und sie im Interesse der Abklärung der gesamten Frage richtigzustellen. (Die Unstimmigkeiten bestehen auch für die freie Mitgliederwerbung, nur sind sie hier nicht von derartigem Belang wie beim Obligatorium.) Meine Richtigstellungen büssen ob jenem Einwand an Richtigkeit auch nicht das mindeste ein. Sowohl in der Ueberschrift als in der Einleitung habe ich unzweideutig gesagt, dass es sich in meinen Ausführungen um die *neu* ins Amt kommenden Lehrer handle, genau dem Wortlaut der Motion getreu, wie er in der Presse bekanntgegeben worden ist. Zu meinen Vergleichen durfte ich daher ein Eintrittsalter vor dem 26. Jahr als Grundlage annehmen. Ich habe diese Annahme ja einwandfrei begründet. Das nächste Jahr vor dem 26. ist meines Wissens nicht gleich das 20., wie es die Erwiderung anzuwenden beliebte (Seite 554, 4. Zeile). Meine aufgestellte Behauptung, dass die Kantonale Krankenkasse ebenso gute Versicherungsgelegenheit biete, bleibt zu Recht bestehen. Daran ändert auch der Beschluss der Lehrerkrankenkasse, die Tuberkuloseversicherung einzuführen, nichts; denn die Kantonale Krankenkasse hat sie schon jetzt, und sie ist in den von mir angegebenen Prämien berücksichtigt.

2. Meine Kritik hat gezeigt, dass die Lehrerkrankenkasse aufhören wird, eine Berufskrankenkasse zu sein, nämlich dann, wenn Kinder in den Altersbereich der Erwachsenen gelangen. Was ich aufgezeigt habe, sind keine Spitzfindigkeiten, denn man darf den Umfang eines Begriffes nicht nach Belieben erweitern, sonst kann man hübsch aneinander vorbeireden. Bei dieser Frage, also der Kinderversicherung mit ihren Konsequenzen, liegt die grosse Problematik, die sowohl ideell als materiell für die Lehrerkrankenkasse selbst und für ihre Beziehung zum Lehrerverein von ausschlaggebender Bedeutung ist. Ich habe es erwartet, man werde meine Kritik aus dem Felde schlagen wollen durch den Einwand: Man könne ja dann revi-

dieren, und Unzukömmlichkeiten beheben. Gewiss, wenn einmal die obligatorische Bindung da ist, kann drauflos revidiert werden; aber die Unzukömmlichkeiten der Familienversicherung können (im Rahmen des Lehrervereins) trotzdem nicht behoben werden; denn wenn eine von den bestehenden Unzukömmlichkeiten aufgehoben wird, so tritt eine andere an ihre Stelle. Z. B.: Müssten die Kinder, wenn sie in das Erwachsenenalter gelangen, austreten, so wäre das Uebel ein doppeltes. Zum ersten verlöre die Lehrerkrankenkasse die Leute in dem Moment, wo sie anfangen könnten, die Lasten der Versicherung in ihrer Kinderzeit auszugleichen. Zum andern kämen Jugendliche, die an der Schwelle des Austrittes, bzw. des Uebertrittes mit einem Leiden behaftet wären, in Verlegenheit, weil eine andere Krankenkasse sie aus leichtbegreiflichen Gründen nicht aufnehmen würde. Wollte die Revision die Kinder von der Versicherung überhaupt ausschliessen und sie den öffentlichen Kassen überlassen, d. h. diese damit belasten (sofern sie nicht Gegenmassnahmen ergreifen würden, die Lehrerkrankenkasse kennt ja schon solche), so wäre die Lehrerkrankenkasse umso mehr kein Akt der gemeinsamen Verpflichtung am Volksganzen, und sie würde dadurch der bereits allgemein bestehenden Tendenz, alle nur möglichen Vorteile an die Gewerkschaft oder Wirtschaftsgruppe zu raffen, weitem Vorschub leisten. Die Kinderversicherung durch den Lehrerverein ist und bleibt eine Dilemma. *Es zeigt sich mit aller Deutlichkeit, dass der S. L. V. sich durch die Aufnahme der Krankenversicherung ein Arbeitsgebiet angeeignet hat, das nun einmal nicht in seinen Rahmen passt.* Wenn wir dies gestehen müssen, so dürfen wir die kommende Lehrer-Generation wohl kaum durch ein Obligatorium in Pflicht nehmen.

3. In der Diskussion zwischen Herrn Fawer und mir ergaben sich zwei weitere verschiedene Gesichtspunkte, von denen aus das Obligatorium betrachtet wurde, nämlich den von städtischen und den von ländlichen Verhältnissen aus. Sowohl die Motive meiner oppositionellen Einstellung zur Motion als auch die Grundlagen meiner Kritik an ihr sind stark getragen von den auf dem Lande, wie z. B. im Oberland und andern Kantonsteilen bestehenden Verhältnissen. Die Widerlegung meiner Kritik dagegen nimmt ihre Grundlagen in zu starkem Masse vom Platze Biel. Von hier aus gesehen, also von städtischen Verhältnissen, wo alles organisiert, einorganisiert, durchorganisiert und überorganisiert ist, mag die Absonderung der Lehrerschaft vom lebenswichtigen Gebiet der Krankenversicherung und die Verminderung der Fühlungnahme nicht von grossem Belang erscheinen. Ein ganz anderes Gesicht hat die Absonderung in den ländlichen und namentlich in den abgelegenen Gebieten, wo nicht, wie in städtischen Verhältnissen, sozusagen der letzte Arbeiter in eine Organisation eingespannt ist. Wenn man an all die Knechte und Mägde, Tagelöhner, kleinen Landwirte und Handwerker denkt, oder Aufforderungen der Armenbehörden zum Beitritt in eine Kasse liest, so wird einem bald klar, wie wichtig die Krankenversicherung für die kleinen Leute ist. Der Lehrer leistet durch seine Mitarbeit an der Krankenversicherung einen sehr wichtigen, und ich wiederhole: dringend nötigen Hilfsdienst. Das verächtlich hingeschleuderte Wort «Propagandisten» ist die denkbar ungeeignetste Bezeichnung und Bewertung der Mitarbeit des Lehrers für die Ausbreitung der Krankenversicherung. Die Notwendigkeit seines Mittuns in der Verwaltung kann auch nicht von städtischen, geschweige denn unter dem lächerlich kleinen Gesichtswinkel der Verhält-

nisse auf dem Platze Biel beurteilt werden. Man wird es dem Lehrer nicht danken, wird vielleicht ein anderer noch einwenden. Es mag sein, dass der besondere Dank ausbleibt; aber jede gute Tat trägt ihren Lohn in sich selbst, und mancher, der nicht seinem Stande, sondern der Allgemeinheit diene, hat seinem Stande doch gute Dienste geleistet. Dass man sich zu gegebener Zeit nicht ohne Vorteil auf die geleisteten Dienste am Volksganzen berufen kann, zeigt eine Stelle des aus der politischen Presse herübergenommenen Protestes der Lehrerschaft im letzten Berner Schulblatt (Seite 575 oben): «Unter allen Kategorien der vom Fiskus besoldeten Angestellten und Beamten ist die Lehrerschaft diejenige, die mit allem Volk in engster Beziehung steht und dessen Nöte am besten kennt und würdigt.» Ein weiterer Kommentar zu dieser Aussage und ihrer Beziehung zur Absonderungsbestrebung in der Krankenversicherung ist wohl überflüssig.

4. Meine Behauptung, dass der Lehrer aber beim obligatorischen Beitritt zur Lehrerkrankenkasse als Mitarbeiter in der Volksversicherung automatisch ausscheidet, bleibt in vollem Umfange zu Recht bestehen. Was in der Entgegnung von der Uebersicherung geschrieben ist, steht, wie manches andere, gar nicht im Zusammenhang der zentralen Frage. Die Sache ist doch wirklich einfach: Soll sich der Lehrer bei der Lehrerkrankenkasse in einem Mass versichern, dass es wirklich eine Versicherung ist, so bleibt ein derart geringer versicherungsberechtigter Betrag übrig, dass ein Lehrer dafür in den seltensten Fällen noch eine zweite Versicherung eingeht, er müsste denn der ersten, in diesem Falle der Lehrerkrankenkasse in bezug auf Sicherheit misstrauen. Dass ich dieses Misstrauen nicht gleich an den Anfang stellte, wird man mir wohl nicht verargen wollen. Mit einem Obligatorium für die Lehrerkrankenkasse scheidet der Lehrer für die Mitarbeit in den andern Krankenkassen so gut wie aus.

Es scheint wenig glaubhaft, dass der Lehrer sich aus Furcht vor Kritik nicht bei der allgemeinen Kasse, wo er versichert ist, krank melden dürfe. Ist sein Kranksein derart, dass ihm keine Arztkosten und keine Verdiensteinbusse erwachsen, so ist es wohl selbstverständlich, dass er sich nicht krank meldet. Dass sich die Lehrerkrankenkasse eine Hilfeleistung in solchen Fällen nicht zum Ziel setzt, sagt ein Satz in ihren Statuten: «Im Vertrauen darauf, dass die Mitglieder die Mittel der Kasse im Erkrankungsfall nur in dem Masse in Anspruch nehmen, als für seine Heilung absolut nötig ist, gewährt sie» Die Lehrerkrankenkasse erwartet also auch keine Hemmungslosigkeit. Wo es ihm sein Gewissen erlaubt, wird sich der Lehrer in der öffentlichen Krankenkasse melden, und dass gar ein Lehrer aus Furcht, «seine Achtung könnte in die Brüche gehen» seine versicherten Ansprüche bei der öffentlichen Kasse nicht geltend machte und unseren Verein um Almosen anginge, ist wirklich wenig wahrscheinlich.

5. Wenn man die Erwiderung des Herrn Fawer liest, so könnte man fast glauben, die sozial-ethischen Bindungen an den S. L. V. wären ausschliesslich bedingt durch die Lehrerkrankenkasse, und sie sei die soziale Institution des S. L. V. Gerade als ob es nicht einen Schweizerischen Lehrerverein mit selbst-eigenen beträchtlichen Geldmitteln, nicht eine Lehrer-waisenstiftung, nicht einen Hilfsfonds und keine Stiftung der Kur und Wanderstationen gäbe. Es beständen auch ohne die Lehrerkrankenkasse der Bindungen an den S. L. V. genug, und zwar Bindungen, die einer solchen durch die Lehrerkrankenkasse weit

überlegen sind. Man täusche sich nicht, der obligatorische Beitritt zur Lehrerkrankenkasse birgt nicht etwa bloss verbindende Momente, sondern auch die Momente zu schweren Konfliktstoffen in sich. Sollte z. B. die Krankenpflegeversicherung einschneidende Beschlüsse der Delegiertenversammlung nötig machen, was leicht möglich wäre, so könnten sie auf harte Opposition stossen, und es ist gerade der Mitgliedschaftszwang, der eine Opposition leidenschaftlich werden lässt. Ein Mensch kann sich viel leichter mit einem ihm unliebsamen Beschluss abfinden, wenn er ihm durch Austritt ausweichen könnte. Aber gerade weil er nicht ausweichen kann und unter allen Umständen die Folgen des unliebsamen Beschlusses über sich ergehen lassen muss, wird er in seinem Widerstand bestärkt. Der Mensch, und nicht zuletzt der Lehrer, anerkennt in den meisten Fällen die Macht eines, oder einer Gruppe Menschen nicht als eine «höhere Macht an», der man sich wie einem Fatum unterwirft. Die Vorgänge in der bernischen Lehrerpensionskasse haben mit aller Deutlichkeit die Möglichkeit schwerer Konfliktstoffe gezeigt. Bei der bestehenden Vielseitigkeit der Lehrerkrankenkasse ist also das Obligatorium nicht unter allen Umständen das Mittel, die schweizerische Lehrerfamilie, wie sie Herr Fawer träumt, zusammenzuschliessen.

Die Krankenversicherung der Lehrerschaft zu einer bloss gewerkschaftlichen Frage zu machen, heisst die ursprüngliche Motivierung, nämlich: Schutz des Lehrers vor den Nöten der Krankheit und vor der Notwendigkeit der helfenden Inanspruchnahme des Lehrervereins, zu einem Schein erniedrigen. Der S. L. V. bedarf der Bindung seiner Mitglieder durch die Krankenversicherung nicht, und der S. L. V. selbst wäre bloss der Krankenversicherung wegen nicht nötig. Gute Krankenkassen gab und gibt es zur Genüge. Wenn man glaubt, ein Obligatorium der Krankenversicherung sei nur auf gewerkschaftlichem Boden möglich, so ist das ein Irrtum; denn sollte der Bernische Lehrerverein keine Rechtsmittel haben, die Krankenversicherung bei freier Kassenwahl zum Obligatorium zu erheben, so fehlen sie ihm auch für den obligatorischen Beitritt seiner Mitglieder zur Krankenkasse des Schweizerischen Lehrervereins.

Die Befürchtung, dass bei freier Kassenwahl «jegliche feste Kontrolle fehlte», ist eine wenig begründete. Die Kontrolle, ob das Vereinsmitglied bei einer Krankenkasse versichert ist, könnte mit Leichtigkeit von den Sektionsvorständen übernommen werden; sie sind in lebendigem Kontakt mit den Sektionsmitgliedern und ja allgemein nicht mit Arbeit überhäuft. Der Bezug der Beiträge z. B. durch das bernische Lehrersekretariat, wie er meines Wissens im Falle eines obligatorischen Beitrittes vorgesehen wäre, gäbe gewiss mehr zu tun. Das Sekretariat hat ohnehin schon ein vollgerüttelt Mass Arbeit. Eine weitere Belastung durch neue buchhalterische Arbeiten und Mahnungen führte zu einer Ueberlastung, und diese dürfte man doch billigerweise nicht bestehen lassen. Ein Obligatorium mit freier Kassenwahl behöbe die beklagte ungenügende Krankenversicherung vieler Lehrer, ohne die zentralen Vereinsorgane mit Arbeit zu belasten und ohne die unerfreuliche Absonderung der Lehrerschaft von einem wichtigen Lebensgebiet nötig zu machen.

Ich bin überzeugt, dass die bernischen Lehrer in ihrem tiefsten Innern eher einem Obligatorium mit freier Kassenwahl zustimmen könnten. Sollten sie mehrheitlich auch ein solches Obligatorium nicht gut-heissen, so dürfte bei der jungen Lehrerschaft doch so viel Reife und Einsicht da sein, den Bemühungen

des Sektionsvorstandes oder der älteren Kollegen zu folgen und sich gegen die Nöte der Krankheit zu versichern. Geschah an jenen Bemühungen nicht bisher wenig, dass man nun gleich mit der ultimo ratio des Obligatoriums die eigene Verantwortung des jungen Lehrers, der eben ein Führeramt angetreten hat, aufheben will? Wenn die Motion Fawer das Problem der Krankenversicherung in ihren Beziehungen zur Lehrerschaft und zum Volksganzen lebendig werden liess, so hat sie eine gute, und meine Opposition doch vielleicht noch eine bescheidene Aufgabe erfüllt.

Die bernische Lehrerschaft ist Mitglied des Schweizerischen Lehrervereins, und sie wird ihm Treue halten. Ich darf aber zum Schluss wohl sagen, dass man den nicht als Aussenseiter hinstellen darf, der sich nicht zum obligatorischen Beitritt zur Schweizerischen Lehrerkrankenkasse bekennt. Es gibt neben den bloss materiellen auch geistige Bindungen, und nicht bloss Verpflichtungen gegenüber dem eigenen Verein, sondern auch gegenüber dem Volksganzen. A. Wüst.

* * *

Mit der Annahme der vorstehenden Erwiderung sind der Bernische Lehrerverein und das Schulblatt in ihrer Loyalität gegenüber der Kantonalen Krankenkasse bis zum äussersten gegangen. Herr Fawer hat erklärt, dass er auf weitere Einsendungen nicht mehr antworten werde. Das ist begreiflich; aber es wäre unrecht, wenn seine gute Sache durch völliges Schweigen in so offenbaren Nachteil versetzt würde. Deshalb seien hier ganz kurz nur die wichtigsten Tatsachen festgestellt; auf Einzelheiten einzugehen, verbieten Raum und Zeit.

1. Kollege Wüst beharrt darauf, die Krankengelder verschiedener Altersstufen der strittigen Krankenkassen miteinander in Vergleich zu setzen und dafür das Markensystem ausseracht zu lassen.
2. Auch den Beschluss der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins, der Verwirklichung der Tuberkuloseversicherung nahe treten zu wollen, achtet er für nichts.
3. Er beharrt darauf, der Lehrerkrankenkasse aus der positiven Leistung der Kinderversicherung einen Strick zu drehen und sogar die Daseinsberechtigung einer Lehrerkrankenkasse überhaupt zu bestreiten.
4. Für sentimentale Rücksichten weiss die Öffentlichkeit dem Lehrerstande keinen Dank. Öffentliche Achtung erwirbt er sich bloss durch kräftige Fürsorge gegenüber der Not in den eigenen Reihen. Also folgerichtiger Ausbau aller unserer sozialen Einrichtungen!
5. Die Lehrerkrankenkasse bietet dem Lehrer die grossen Vorteile ausgeglichener wirtschaftlicher Verhältnisse und vorzüglicher gesundheitlicher Auslese der Mitgliedschaft. Sie hat seit ihrem Bestehen Zug um Zug ihre Leistungen verbessert und ihr Vermögen geäuft. Es wäre töricht, im Hinblick auf die Einführung eines Obligatoriums etwas anderes von ihr erwarten zu wollen als vermehrte Förderung der Sicherheit und Wohlfahrt ihrer Mitglieder. F. B.

Splitter.

Scheltet nicht über eure Kinder, wenn sie missraten, scheltet über euch selbst! Nehmet euch selbst in Zucht, indem ihr das Schwert zu führen wisset in euren Herzen, denn wir sind schuld, wenn unsere Kinder nicht gedeihen. Christoph Blumhardt.

Eine Auswahl aus seinen Predigten, Andachten und Schriften. Rotapfelverlag 1925. Bd. II, 158.

Zur Geschichte des Abrüstungsproblems.

Von Dr. Ida Somazzi.

Aus ihrem Vortrag vor dem Lehrerverein Bern-Stadt, gehalten am 25. Januar 1933.

(Schluss.)

Die erste Etappe der Konferenz, die allgemeine Diskussion, weckte Hoffnungen. In fast all den 40 Reden kam tiefer Ernst und Verantwortungsgefühl zum Ausdruck, auch der Wille, mehr zu leisten als die Haager Konferenzen, und die Einsicht, dass die Rüstungen nur zweifelhafte Sicherheit zu geben vermöchten, «ein trügerisches Symbol einer Macht ohne Kraft» seien, (Zuluëta) keinen wahren Schutz böten und eine Gefahr für den Frieden darstellten. «Die Behauptung, dass der Friede der Welt gesichert werden könne durch die Vorbereitung des Krieges, wird von niemand mehr geglaubt. Auch ein hohes Rüstungsniveau gibt keine Sicherheit; allerhöchstens kann es die Illusion der Sicherheit schaffen bei der einen Partei, während es bei der andern das Gefühl der Unsicherheit vertieft.» So sprach John Simon, der englische Vertreter. Das tönte ganz nach Kants philosophischer Einsicht! — Die ökonomische Seite hob besonders der Vertreter der Vereinigten Staaten, Gibson, hervor; «wir halten diese (Rüstungs-) Lasten für unnütz und unentschuldigbar», die Rüstungen seien eine Bedrohung der Zivilisation, und die Abrüstung sei ein wesentlicher Faktor für die wirtschaftliche Wiedererholung der Welt. Die ernste Mahnung Hyman's: «ein Scheitern der Konferenz käme einer moralischen und politischen Niederlage gleich», ward noch überboten durch den Delegierten Südafrikas, der das mögliche Scheitern der Konferenz «eine Schande» nannte, der sich die Kulturmenschheit nicht aussetzen dürfe.

Es fielen auch schon bestimmte Vorschläge. Russland und Spanien traten für totale Abrüstung ein, mehrere Redner verlangten die Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht, und Bundesrat Motta konnte am Schluss der Diskussion als Ergebnis feststellen: 1. Alle Mächte erklärten sich bereit zur Mitarbeit und stimmten dem Rüstungsstillstand für ein Jahr zu. 2. Alle Mächte erklärten, einem Verbot des Giftgas- und Bakterienkrieges zuzustimmen. 3. Allgemein wurde gewünscht, dass die Bombardierung durch Flugzeuge, der Abwurf von Brandbomben, die Tanks, die schwere Artillerie, die grossen Linienschiffe, die Flugzeugmuttergeschiffe, die Unterseeboote verboten, resp. in Kalibergrösse und Tonnage beschränkt werden sollten. 4. Man war allgemein einverstanden mit der Schaffung einer Kontrolle der Rüstungen.

Aber nach diesem verheissungsvollen Auftakt begann in der zweiten Etappe das knorzige Feilschen in den Sitzungen der Generalkommission vom 24. Februar bis 26. April, unterbrochen durch die Ferien vom 16. März bis 11. April. Mühsam kam am 19. April der Beschluss zustande, dass die Konferenz eine erste und wesentliche Etappe der Begrenzung und Herabsetzung der Rüstungen bedeuten und dass diese in folgenden Etappen weitergeführt werden müsse. Hoffnung weckte der auf Antrag John Simons und Gibsons gefasste Beschluss, mit der Besprechung der qualitativen Abrüstung zu beginnen. Am 27. April nahmen die Kommissionen für Land-, Luft- und Seestreitkräfte die Diskussionen auf über die als besonders offensiv zu geltenden Waffenkategorien, und jeder Delegierte bewies während dieser dritten Etappe, dass die Rüstung seines Landes rein defensiv sei, während die des andern den Frieden, die Verteidigungswerke oder die Zivilbevölkerung besonders gefährde. So erklärte der englische Vertreter, dass die Linienschiffe,

deren England vorzügliche besitzt, rein defensiv seien, während die Unterseeboote, deren Frankreich viele hat, ganz offensiven Charakter trügen; doch der französische Vertreter bewies schlagend, dass die Unterseeboote den Landbefestigungen und der Zivilbevölkerung nicht gefährlich seien, « les sous-marins ne menacent personne ». Zu spät schlug der deutsche Delegierte Nadolny eine bessere Fragestellung vor, die Frage, welche Waffen besonders *raschen* Angriff erlauben; sie wurde abgelehnt, und ausser der Kommission für den chemischen und Bakterien-Krieg vermochte keine einheitlichen Vorschlag zu machen, sondern sie gaben der Generalkommission nur einen Bericht ab über die gefallen Voten und Vorschläge. Nicht nur der Fragestellung wegen verliefen die Besprechungen ergebnislos, und nicht nur, weil die Delegierten zu einem guten Teil aus « Sachverständigen », d. h. aus Militärs bestanden, deren Lebensaufgabe und Vorteil nicht gerade in der *Abschaffung* der Rüstungen liegen, sondern auch des Umstandes wegen, dass alle Delegierten wussten, dass sie mit der Bezeichnung einer Waffe als offensiv diese, ohne Gegenleistung zu erhalten, zur Abschaffung verurteilten. Neben mancher sachlichen Klärung brachten diese haarspalterischen Diskussionen die wichtige Erkenntnis, dass die Abrüstungsfrage weniger eine technische als eine *politische* Frage sei und als solche von den verantwortlichen Staatsmännern gelöst werden müsse.

Die Stockung, die darauf in den Arbeiten der Konferenz vom 14. Juni an eintrat, ward für einen Augenblick durch einen neuen Vorschlag *Hoovers* behoben, den am 22. Juni Gibson der Generalkommission mitteilte; ausser einer beschränkten qualitativen Abrüstung schlug er eine Reduktion der Effektivbestände um einen Drittel vor. Neben begeisterter Zustimmung weckte er natürlich auch allerlei « Bedenken », über die neue Informationen von den Regierungen eingeholt werden mussten, und so ward am 23. Juli die Konferenz vertagt, nachdem sie der *Verlängerung des Rüstungsstillstandes* um vier Monate, vom November an, zugestimmt und die

Resolution Bénès

mit 41 gegen 2 Stimmen (Deutschland und Sowjetunion) bei 8 Enthaltungen (darunter Italien, China, Oesterreich, Ungarn, Bulgarien) angenommen hatte. Den einen ging selbst diese « Registrierung der konkreten Massnahmen ... die, ohne spätere und weitergehende Vereinbarungen zu präjudizieren ... einen Bestandteil der abzuschliessenden Konventionen bilden sollen », zu weit, den andern bot sie zu wenig. Immerhin hielt sie das bisher Erreichte fest, ein Rückweichen bremsend, während eine Fortentwicklung ausdrücklich offen behalten wurde. Sie fasste als bisherige Ergebnisse zusammen, dass Einigkeit herrsche, die Abrüstungskonferenz zu einer ersten, entscheidenden Etappe zu machen, durch Begrenzung und wesentliche Herabsetzung der Rüstungen, durch Verminderung der Angriffsmittel, durch Verbot des Luftangriffes auf die Zivilbevölkerung, durch Verbot des Bombenabwurfes aus der Luft, durch Internationalisation oder durch Reglementierung der Zivilaviatik, durch Begrenzung des Höchstkalibers der Artillerie und der Höchsteinheit der Kampfwagen, durch das Verbot des chemischen und bakteriologischen Krieges und durch die Einsetzung einer allgemeinen und permanenten Kontrollinstanz.

Zum Schluss überwies die Resolution dem Bureau die Vorbereitung einer Reihe von Fragen, wie auch den Auftrag, von den Signataren der *Flottenabkommen* von

Washington 1922 und *London 1929* Berichte über weitere Verminderung der Seerüstungen nach dem Vorschlag *Hoovers* einzuholen. Die Arbeit im Bureau und in einzelnen Kommissionen ging weiter, so in der *Kommission für Rüstungsausgaben*, wo drei Viertel aller Kriegsbudgets geprüft wurden, in der *Kommission für Effektivbestände*, wo *Hoovers* Plan dadurch annahmemöglicher gemacht wurde, dass die Effektiven in Polizei- und Defensivkräfte unterschieden wurden, deren letztere allein reduziert werden sollen, in der *Kommission für Waffenhandel und Waffenfabrikation*, wo mehrere Delegierte — natürlich nicht diejenigen Englands oder Japans! — sich für totales Verbot der privaten Fabrikation und des privaten Handels und für strenge Kontrolle der staatlichen Produktion aussprachen, ein Fortschritt, den man noch 1929 für völlig unmöglich gehalten hatte. In der Kommission, die das *Verbot des chemischen und Bakterien-Krieges* konventionsbereit formulieren sollte, erhoben sich Widerstände, weil einige Staaten nicht auf das Recht, ihn als Repressalie anzuwenden, verzichten wollen, solange eine sichere Kontrolle über die eventuelle Vorbereitung eines Gaskrieges unmöglich scheint.

Wie ein Schlag, der allerdings schon durch eine Erklärung vom 23. und vom 29. August vorbereitet war, wirkte die offizielle Mitteilung der deutschen Regierung vom 14. September 1932, dass sie an den Arbeiten des Bureaus wie der Konferenz nicht mehr teilnehmen werde, bis die Frage der *Gleichheit* für Deutschland befriedigend gelöst sei.

Damit war der längst drohende Block in die Bahn der Konferenz gewälzt, und es gelang nicht, die deutsche Regierung zur Zurücknahme ihres Beschlusses zu bringen. Dadurch wurden Frankreich und England gezwungen, sich mit der Frage auseinanderzusetzen. Am 4. November umriss Paul-Boncour in noch unbestimmten Umrissen vor dem Bureau den Plan, wie Frankreich « Gleichheit » gewähren könnte, und am 14. November ward er klar und sorgfältig ausgearbeitet als offizielles Memorandum, bekannt als

Herriot-Plan,

mitgeteilt. Er fasst alle Vorschläge, die Frankreich seit 13 Jahren machte, zusammen, verbindet sie mit Anregungen, die in den bisherigen Abrüstungsbemühungen gemacht wurden, und passt sich bisher geäusserten Oppositionsgründen an, wie sie besonders von England und den Vereinigten Staaten geltend gemacht wurden. Er ist diktiert vom Verlangen nach *Sicherheit*, von deren Gewährung für die französische Regierung das Mass der Abrüstung und die Zusage der Gleichheit an die besiegten Staaten, besonders an Deutschland, bestimmt wird. Er sucht die Sicherheit zu vermehren 1. durch eine Vervollkommenung des Kriegsächtungspaktes Briand-Kellogg, 2. durch stärkere Sicherung der Sanktionen, wie sie grundsätzlich im Völkerbundspakt vorgesehen sind, und 3. durch den Plan eines kontinentalen Sicherheitspaktes. In drei konzentrischen Kreisen sind nach Gefährdetheit und in Berücksichtigung traditioneller Verhältnisse die Pflichten abgestuft. Der grösste Kreis umfasst die Staaten, die den Briand-Kelloggspakt unterzeichnet haben. Von ihnen wird nur verlangt, dass sie in Konfliktfällen zu Konsultationen mit dem Völkerbund bereit seien, und dass sie einem eventuellen Friedens- und also Rechts-Brecher nicht mehr die Vorteile der Neutralität gewähren, weder wirtschaftliche noch finanzielle Hilfe, weder Munition noch Waffen liefern sollen. Da der Kelloggspakt den Angriffskrieg als internationales Verbrechen erklärt,

geht es nicht an, den « Verbrecher » in seinem « Verbrechen » noch zu unterstützen. Hier tun sich neue, weite Perspektiven auf, wenn die Regierungen und die Völker bereit und fähig sein werden, die logischen und moralischen Konsequenzen aus einem anerkannten Grundsatz zu ziehen. Die schweizerische wie die amerikanische Neutralitätsauffassung wird sich wandeln müssen. Anzeichen hierfür sind schon vorhanden; in den Vereinigten Staaten sowohl wie in England ist starke Opposition gegen die Belieferung Japans erwacht, und in der Schweiz wird immer häufiger nach einem Verbot des Waffenhandels gerufen. Diese Konsequenz aus dem Kelloggspakt würde eine Verstärkung des Abkommens über finanzielle Hilfeleistung an angriff-bedrohte Staaten von 1930 bilden; durch dieses soll der bedrohte Staat gestärkt, durch jenes der friedensbrechende Staat geschwächt, durch beides der Krieg erschwert werden. Da laut Hoover-Erklärung vom 4. Mai 1932 die Vereinigten Staaten keine durch Gewalt erreichte territoriale Veränderung oder aufgezwungene Verträge anerkennen werden, sollte es ihnen nicht zu schwer fallen, noch diesen weitem Schritt zu tun, der in der Tat kriegslustigen Regierungen weitere Bedenken einflößen könnte.

Der zweite Kreis umfasst die Mitglieder des Völkerbundes, die durch den Völkerbundspakt stärker gebunden sind als durch den Briand-Kelloggspakt, und es wird ihnen nichts Neues zugemutet, sondern « nur » ein Ernstmachen mit den in Artikel 16 vorgesehenen gemeinsamen Sanktionen gegenüber einem Friedensbrecher, d. h. Abbruch der Handelsbeziehungen, wirtschaftlicher Boykott, Abbruch der finanziellen, dann der persönlichen, dann der diplomatischen Beziehungen und endlich die militärische Exekution. Dieses « Ernstmachen » mit Artikel 16 wird in der nächsten Zeit wahrscheinlich seine erste schwere Probe zu bestehen haben. Es besteht heute noch wenig Aussicht, dass die Solidarität der Völkerbundsstaaten und die Bereitschaft der einzelnen Staaten, im Dienste von Frieden und Recht ein Opfer zu bringen, stark genug sein werden. Darauf hat Japan von Anfang an gebaut. Wie weit die moralische Opposition der ganzen Welt Japan zu isolieren und so vielleicht zum Einlenken zu veranlassen vermag, ist nicht abzuschätzen; denn in solcher Einmütigkeit und Stärke hat die Welt noch nie gegen einen Krieg und gegen eine Grossmacht Stellung genommen. Das ist eine in ihren möglichen Auswirkungen noch nicht abzusehende Wirkung der Völkerbundsarbeit.

Von jeher hat Frankreich auf die militärische Exekution grosses Gewicht gelegt, und die Idee einer Völkerbundsarmee ist seit Bourgeois immer wieder aufgetischt worden; so auch im Herriotplan, und zwar sollen dieser Armee die durch Beschluss der Abrüstungskonferenz abzuschaffenden oder zu internationalisierenden Waffen und Materialien zugewiesen werden, von denen der angegriffene Staat auf Weisung des Völkerbundsrates sofort Gebrauch machen dürfte, wenn dieser einen « Angriff » festgestellt hätte, d. h. wenn das Ueberschreiten einer Landesgrenze durch die « force armée » eines anderen Staates durch die Völkerbundscommission festgestellt worden wäre.

Der dritte Kreis, die Kontinentalstaaten Europas, also ohne England, umfassend, sollten einander in einem erweiterten Locarno-Pakt Nichtangriff, gegenseitige Hilfe gegen Friedensbrecher, obligatorisches Schiedsgericht, — durch Annahme der Generalakte — zusichern. Dann wäre Frankreich bereit, in Verminderung der Rüstungen einzuwilligen, sowohl durch qualitative wie quantitative Abrüstung. Seine

Abrüstungs-Vorschläge sind allerdings gering genug. Ein schwacher Punkt wie sie ist wohl auch der Vorschlag, durch Umwandlung der bestehenden Heere in einen « gleichförmigen Generaltypus » mit kurzer Dienstzeit, beschränktem Kontingent und ohne « schwere Waffen » — die nur dem Völkerbund bewilligt würden — eine Vergleichsbasis zu schaffen, dass die spätere progressive Abrüstung nach Prozentsätzen festgelegt werden könnte. Der Vorschlag zielt vor allem auf die Abschaffung der deutschen Reichswehr, in der, als Elite-Armee, Frankreich eine gefährliche armée de choc sieht, während es die armée de défense weniger fürchten zu müssen glaubt.

Wenn für die Sicherheit durch die Sicherheitspakete und durch die Verstärkung der Sanktionsgewalt des Völkerbundes etwas erreicht wird, ist Frankreich auch bereit, Deutschland die « égalité de droit » zuzugestehen, die in Etappen auch zur materiellen Gleichheit führen soll.

In den kürzlich stattgefundenen Besprechungen der Generalkommission beharrte der französische Delegierte Massigli trotz scharfer Ablehnung und Kritik durch den italienischen, englischen und deutschen Delegierten auf allen wesentlichen Punkten des Herriot-Planes, die unauflösliche Verbindung von Sicherheit und Abrüstung, die Anpassung des Abrüstungsgrades an die besondere Lage der Staaten, wie es Artikel 8 vorsah, Vermehrung der Verteidigungsmittel durch Verminderung der Angriffsmittel, die strenge Kontrolle und die Abrüstung in Etappen, die, « une réduction progressive », mit einer Aufrüstung absolut unvereinbar sei trotz Anerkennung der Gleichheit.

Mit elegantem Hohn konstatierte der italienische Delegierte Aloisi, dass er im ganzen Plan, der eine « schöne Akademie » sei, keine einzige konkrete Angabe über wirkliche und sofortige Reduktion der Rüstungen finde, dass die vorgesehene Völkerbunds-Armee nur eine « Etikettenänderung gewisser Armeekorps und ihres Kriegsmaterials » sei, und dass die Umformung der Armeen auf viele Jahre hinaus eher eine *Erhöhung* als eine Verminderung der budgetären Lasten mit sich bringen würde; ausser den technischen Schwierigkeiten, die die Zusammenarbeit sprachlich und national verschiedener Truppen biete, werde es auch schwer halten, in diesen Völkerbundstruppen eine Mentalität zu erziehen, die zugleich international, pazifistisch und militärisch sei.

Der englische Delegierte lehnte weitere Sicherheitsverpflichtungen ausser den schon im Völkerbunds- und Kellogg- und Locarno-Pakt eingegangenen ab, und der deutsche Delegierte betonte, dass es sich jetzt nicht um Besprechung der Sicherheit handle, sondern darum, endlich Massnahmen für eine wirksame Abrüstung und für einen Ausgleich der Rüstungen der hochgerüsteten und der schon abgerüsteten Staaten zu treffen. Um den Heeren einen defensiven Charakter zu geben, brauche man nicht ihr Wehrsystem zu ändern, sondern nur die besonders aggressiven Waffen, wie Tanks, schwere Artillerie, Militärflugzeuge, besonders Bombardierungsflugzeuge abzuschaffen und die Personalbestände wie die Materialbestände zu verringern.

Trotz dieser gegenwärtig ablehnenden Haltung der englischen und der deutschen Regierung, auf die Frage nach vermehrter Sicherheit einzutreten, wird sie nicht verstummen und wird sie gelöst werden müssen. Ob der Weg der *regionalen Sicherheitspakete*, wie er soeben von der kleinen Entente beschritten wurde, dem Frieden und dem Wachsen der Völker-

bundssolidarität günstig sein wird, ist eine offene Frage.

Das deutsche Verlangen nach Gleichheit verursachte auch den englischen Plan, den am 17. November 1930 vorgelegten.

Plan John Simon's.

Er zerfällt in zwei Hauptteile, die die Frage der Gleichheit und die der Abrüstung betreffen. Auf die deutsche Forderung nach Gleichheit antwortet der kluge Advokat Simon mit 4 Feststellungen und 4 Schlüssen. Die 4 Feststellungen sind: 1. dass der Versailler-Vertrag nicht durch einseitige Aktion, sondern nur durch allgemeine Uebereinkunft der Signatäre revidiert werden kann. Die Möglichkeit einer Abänderung ist im französischen (Herriot-) Plane vorgesehen. 2. Die Einleitung zu Teil 5 des Friedensvertrages, wie auch die Erklärungen Clémenceau's haben den Sinn, dass die Deutschland auferlegten Abrüstungsbestimmungen Vorläufer der allgemeinen Abrüstung sein sollen; das gibt aber Deutschland kein juristisches, sondern nur ein moralisches Recht, die Abrüstung zu verlangen. 3. Deutschland ist heute gebunden, die andern Staaten sind noch frei, ausser den durch die Flottenabkommen gebundenen Mächten; gewisse Nationen besitzen Waffen, die Deutschland verboten sind. 4. Deutschland hat das Recht auf Gleichberechtigung, weil es Mitglied des Völkerbundes ist.

Aus diesen 4 Feststellungen zieht er folgende 4 Schlussfolgerungen: 1. Alle europäischen Staaten sollen einander die *feierliche Zusicherung* geben, dass sie *unter keinen Umständen* bei gegenwärtigen oder zukünftigen Konflikten von der *Gewalt* (force) Gebrauch machen wollen. (Eine Weiterentwicklung des Völkerbundes und Kelloggpaktes: nicht zum *Kriege* zu schreiten.) Friedliche Ausgleichsmöglichkeiten sind da durch diplomatische Unterhandlungen oder durch Artikel 19 des Völkerbundspaktes. (Als neuer Pakt vorgeschlagen, aber nur mit moralischer, nicht rechtlich verpflichtender Bindung wie es Frankreich möchte.) 2. Deutschlands Militärmacht soll in der gleichen Abrüstungskonvention festgelegt werden, wie die aller andern Staaten. 3. Seine Rüstungsbeschränkung soll für die gleiche Periode gelten und unter den gleichen Revisionsbedingungen stehen wie die der andern der Konvention beitretenden Staaten. 4. Deutschland muss das Prinzip der Gleichheit auch in der qualitativen Abrüstung zugestanden werden; aber alle Einzelheiten sollen noch Gegenstand weiterer Verhandlungen sein.

Da das zugestandene Prinzip der Gleichheit nicht sofort durchführbar ist, wäre die Einigung auf ein Abrüstungsprogramm wünschbar. Die englische Regierung erklärt sich bereit, 1. die Grösse der Schlachtschiffe und Kreuzer zu reduzieren, die Unterseeboote abzuschaffen oder auf geringe Tonnage zu reduzieren. (Deutschland soll das Recht auf gleiche Schiffstypen, aber ohne Vermehrung der Gesamttonnage zustehen.) 2. die schweren Tanks abzuschaffen — nur die ganz schweren, über 20 Tonnen — das Kaliber der Landartillerie auf 105 mm zu beschränken; 3. die Militäraviatik um einen Drittel zu reduzieren, wenn die übrigen Mächte zuerst auf seinen jetzigen Stand und mit ihm weiter einen Drittel zu reduzieren gewillt sind — also nicht völlig abzuschaffen —; 4. Deutschland eine Umorganisierung der Reichswehr zuzugestehen, wenn seine Offensivkraft nicht erhöht wird; 5. erklärt sich England zu wirksamer Kontrolle bereit.

Auf Grund dieser beiden Pläne kam es zu diplomatischen Besprechungen der Grossmächte in Paris,

London und Rom, besonders mit Hilfe von Norman Davis, und das Ergebnis ward am 11. Dezember 1932 als

Fünfmächtepakt

veröffentlicht und dem Konferenzpräsidenten Henderson mitgeteilt. Darin erklärt Deutschland auf die Zusicherung hin, dass das Prinzip der Gleichheit die Basis der weitem Konferenzarbeiten bieten soll, wieder an den Arbeiten teilzunehmen, und erklärt feierlich mit den andern Grossmächten, unter keinen Umständen einen Konflikt mit Gewalt zu lösen; die Gleichberechtigung wird ihm und den übrigen abgerüsteten Staaten auch nur gewährt «in einem System, das *allen Nationen Sicherheit bietet*,» und dieser Grundsatz soll «dem Abkommen, das die Beschlüsse der Konferenz zur Herabsetzung und Begrenzung der Rüstungen enthält, einverleibt werden.»

Der letzte Artikel dieses Fünfmächtepaktes betrifft die Abrüstung, und da erklären «die fünf Regierungen der Vereinigten Staaten von Nordamerika, des Vereinigten Königreiches, Frankreichs, Deutschlands und Italiens, dass sie entschlossen sind, an der Konferenz gemeinsam mit den andern dort vertretenen Staaten darauf hinzuwirken, dass *unverzüglich ein Abkommen ausgearbeitet wird, das eine wesentliche Herabsetzung und eine Begrenzung der Rüstungen herbeiführt und gleichzeitig eine künftige Revision zum Zwecke der weiteren Herabsetzung vorsieht*».

Der Fortschritt dieser Erklärung liegt darin, dass das grosse Hindernis der Nichtmitarbeit Deutschlands aufgehoben wurde, dass ein Nichtangriffspakt alle Grossmächte jetzt schon bindet und einen noch grösseren Kreis zusammenzufassen vermögen wird, dass nicht nur der «Krieg», sondern die «Gewalt» ausgeschlossen sein soll, und in der erneuten Versicherung, an einer Abrüstung mitzuarbeiten. Aber die Kraft dieser «feierlichen Erklärung» ist nur moralisch; sie müsste, um wirklich wirksam zu sein, wenigstens eine allgemeine Verpflichtung zur Unterzeichnung der Generalakte enthalten. Das Zurückweichen vor dieser Notwendigkeit wie vor der Vermehrung der Sicherheitsgarantien verrät noch Hintergründe, die das Gefühl der Sicherheit nicht aufkommen lassen und die verraten, dass die allgemeine Solidarität noch nicht stark ist.

Dieser Umstand verringert schon die Aussichten für eine wesentliche Abrüstung durch die Abrüstungskonferenz. Noch mehr werden sie dadurch beeinträchtigt, dass die politische Lage in den letzten Wochen sich sehr verschlechtert hat; dies zeigt ein Blick auf die innen- und aussenpolitischen Vorgänge in Deutschland, die Spannung zwischen Frankreich und Italien, die gefährliche Entwicklung im fernen Osten. Es ist eine bange Frage, ob die bisher erreichten Fortschritte der Kriegsbekämpfung heute schon genügen werden, das Unglück eines neuen Krieges von den Völkern abzuwenden. Wohl ist eine verheissungsvolle, vor wenig Jahrzehnten noch als unmöglich angesehene *Rechtsentwicklung* unverkennbar da; aber die Abrüstungsfrage ist noch nicht aus dem Stadium der *Klärung* heraus in das der *Lösung* getreten; noch wird gemarktet und gefeilscht, und es besteht wenig Aussicht auf beträchtliche Herabsetzung. Aber da keine Regierung wagt, die Verantwortung für einen offensichtlichen Misserfolg der Konferenz auf sich zu nehmen, ist Aussicht da, dass die Rüstungen durch ein allgemeines Abkommen wenigstens *beschränkt* und dass auf einige Waffenkategorien, z. B. Tanks und Bombardierungsflugzeuge und Giftgase

verzichtet und dass eine Kontrolle angenommen wird. Weitere Konferenzen werden das Begonnene weiterzuführen haben. Notwendig aber ist, dass Hendersons, Cecils und de Brouckère's wiederholte Mahnung endlich gehört werde, dass die *Völker* lauter als bisher ihrem Willen zur Abrüstung Ausdruck geben sollten. Es wird noch gewaltige Aufklärungs- und Aufrüttlungs- und Aufbau-Arbeit geleistet werden müssen, bis Krieg und Kriegsgeist durch Menschheit und Menschlichkeit besiegt sein werden.

Aus dem Bernischen Lehrerverein.

Lehrerverein Bern-Stadt. Pestalozzifeier 1933. Seit Jahren gehören unsere Pestalozzifeiern — wir dürfen es ohne Eigenruhm aussprechen — zu den Veranstaltungen, die ein Stückchen — wenn auch nur ein bescheidenes — im geistigen Leben der Stadt Bern ausmachen. Und der kleine Kreis von Kolleginnen und Kollegen, die der Veranstaltung das Gepräge geben, ist sich wohl bewusst, warum er der Feier gerade diesen Charakter verliehen hat. Morgen- und Abendfeier sollen gemeinsame Erhebungen sein. Gemeinsam wollen wir zuerst der grossen Arbeit derer unter uns gedenken, die ein Leben im Erzieherberufe verbracht haben; seien es dreissig, seien es vierzig Jahre, sei es der endgültige Abschluss einer lebenswierigen Lehrtätigkeit: vor ihrem Mühen, Irren und Erfolg neigen wir uns in Ehrerbietung und Dank. Dass sich die städtischen und kantonalen Behörden diesem Danke immer wieder anschliessen, gibt ihm erhöhten Nachdruck und tiefere Bedeutung. Diesem Rückblicke folgt ein Ausblick auf wichtige Fragen unseres Berufes, eine gemeinsame Besinnung auf Ziele und Wege als Ermunterung zu weiterer Arbeit. Der Abend aber bringt die Erhebung ins Reich der Kunst. Musik bildet den heitern Höhepunkt; sie führt hinüber zur verwandten Ausdruckskunst des bewegten Körpers und lässt diese ausklingen in die Fröhlichkeit des allgemeinen Tanzes, des scherzenden Schenkens und geselligen Beisammenseins. In Kürze: ein Morgen und ein Abend für Menschen, die imstande und willens sind, auf edle Weise zu geniessen. Für jene, denen dieses Gesicht des Pestalozzitäges vertraut und lieb geworden ist, lag auf der jüngsten Feier ein Hauch von Besorgnis. Wir gehen trüben Zeiten entgegen, in denen festliche Stimmung kaum mehr echt sein kann; in denen sie vielleicht unangebracht erscheinen möchte; in denen die heitere Kunst im festlich hellen Saale den bitteren Notwendigkeiten des Lebens wird weichen müssen. Wenn das sein muss, gut; aber auch im bescheidensten Rahmen darf unsere Pestalozzifeier an innern Werten nie verarmen.

Mit herzlichen Worten der Achtung und des Dankes überreichte an der Morgenfeier vom letzten Samstag Vereinspräsident Armin Streun den folgenden in den Ruhestand tretenden Kolleginnen und Kollegen die Veteranenurkunde des Vereins:

Adolf Gloor, Oberlehrer, Paul Stalder, Fräulein Johanna Suter, Frau Rosa Stucki-Wolf, alle im Schulkreis Breitenrain, Albert Segessemann und Johanna Bichsel im Schulkreis Lorraine.

Mit gleicher Herzlichkeit ehrte der städtische Schuldirektor, Herr Dr. Bärtschi, die Jubilare, die für 40 kantonale oder 30 städtische Dienstjahre das Ehrengeschenk des Staates oder der Gemeinde erhalten. Jedem widmete er sein besonderes Wort der Anerkennung.

Für 40 kantonale Dienstjahre wurden geehrt:

Walter von Bergen und Arnold Wenger von der Brunnmattschule, Eugen Staub, Oberlehrer des Schulkreises Schosshalde, Jakob Werren und Jakob Allemann, Handarbeitslehrer an der Knabensekundarschule I. Adolf Schneider, Zeichnungslehrer am Progymnasium und Ernst Zimmermann, Vorsteher der Mädchensekundarschule Laubeck.

Ebenso für 30 Dienstjahre in der Gemeinde Bern:

Dr. Emil Roggen und Dr. Friedrich Stähli, Lehrer am städtischen Gymnasium, Ernst Schweingruber an der Knabensekundarschule I, Emil Gammeter und Frl. Anna Mühlemann vom Schulkreis Länggasse, Frl. Anna Sommer

und Frl. Ida Lanz vom Schulkreis Breitenrain, Frl. Mathilde Dietrich von der Brunnmattschule, Frl. Elisabeth Bertschi vom Schulkreis Innere Stadt, Erwin Ramseier vom Schulkreis Lorraine.

Ferner die Arbeitslehrerinnen Frau Ida Rüdts-Steiger für 40 und Frau Elise Hodel-Mosimann für 30 Dienstjahre.

Endlich das Hauswart-Ehepaar Heizmann-Güttinger im Friedbühlschulhause.

In seiner Ansprache an die Versammlung führte Herr Dr. Bärtschi aus, wie schlimm es vor 100 Jahren, bei der Beratung des ersten bernischen Schulgesetzes, um die wirtschaftliche Stellung der bernischen Schulmeister und um ihre Wertschätzung im Volke stand. Heute hat sich die Stellung der Lehrerschaft gefestigt; sie ist vor Not und Elend geschützt und, wenn sie treu ihres Amtes waltet, so unangefochten und frei in ihrem Bereiche wie kaum irgendwo anders. Die Ueberzeugung von der Bedeutung der nicht zu ersetzenden Erzieherpersönlichkeit ist ins Bewusstsein der Volksgemeinschaft eingegangen. Das erhebt und verpflichtet, besonders in den dunklen Zeiten, denen wir entgegengehen. Auch bei uns mehren sich die Anzeichen nahender Bedrängnis, und trotzdem das laufende Jahr noch eine Erhöhung der Aufwendungen für das Schulwesen unserer Gemeinde vorsieht, könnte doch die Zeit kommen, wo es die Mittel nicht mehr in der bisherigen Höhe aufzubringen vermöchte. Wir dürfen das Heil der Schule und ihren Fortschritt nicht nur in der Menge der aufgewendeten Mittel erblicken; eine wirkliche Schulerneuerung kann nur ausgehen von dem persönlichen Leben starker Menschen, die sich durch grössere Schwierigkeiten nicht entmutigen lassen, sondern am Widerstande wachsen. Und solcher Menschen, die nach Goethes Wort in einem seiner Briefe nicht klagen, sondern sich erkennen und wo nicht ruhiger, doch stärker in der Unruhe werden, solcher Menschen bedarf die heutige Schule, um auch die Jugend für die Schwere der Zeit kraftvoll zu bilden, um die Wege der Kraftbildung richtig zu gehen und unter der Menge der Anregungen das Echte vom Unechten zu unterscheiden; denn leicht gerät eine Schulreform auf Abwege, werden Freiheit und Selbständigkeit zu Willkür und Verwilderung, wird lustbetontes Schaffen zur Spielerei, lebensvoller Unterricht zum zerstreuen Vielerlei. So braucht der Erzieher Einsicht und Augenmass für grosse und kleine Werte, um das Kind den Weg zur Selbsthilfe zu leiten, und den Segen des Glaubens und der Liebe. Das Volksganze bedarf zu Zeiten des aufgeregten, trennenden Parteikampfes besonders der Pflege des Zusammengehörigkeitsgefühls und des Gemeinsinnes durch die Schule. Der Lehrer soll nach dem Ausspruche Frautschis « *Durch das Mittel der Schule die bessere Volksseele anrufen* ». Dieser bessern Volksseele werden wir nicht gerecht durch Deklamieren und durch das « Maulbrauchen », auf das Pestalozzi als Merkmal der Volksverderbnis oft hingewiesen hat. « Reiner Wahrheitssinn », lehrt er dagegen in der « Abendstunde eines Einsiedlers », bildet sich im engen Kreise und ruht auf dem Grunde der festen Kenntnis seiner nächsten Verhältnisse... » Wer die bessere Volksseele anrufen will, der erzieht zur Verträglichkeit und Rücksichtnahme, zur Treue im kleinen, zur täglichen Hilfsbereitschaft. Wenn unser Volk solches in schweren Zeiten der Trennung von seiner Schule erwartet, so werden wir es nicht enttäuschen. Wir schliessen unsere Reihen enger und geben uns das Wort, dass unsere Schule bleiben und immer mehr werden solle eine Stätte gesunden jugendlichen Lebens, ein Ort freudigen, ernsten Schaffens und eine Quelle der Kraft in der Unruhe der Zeit.

Die gleichen Saiten der Seele rührte auch Dr. Alfred Zander aus Basel mit seinem Festvortrage über « *Pestalozzi und sein Volk* ». Kein Wort des grossen Erziehers ist für seine Stellung zum Volke so charakteristisch wie jenes bekannte « Liebes Volk, ich will dir aufhelfen. Ich habe keine Kunst, ich kenne keine Wissenschaft und bin in dieser Welt nichts, gar nichts; aber ich kenne dich und gebe dir mich, ich gebe dir, was ich durch die ganze Mühseligkeit meines Lebens nur für dich zu ergründen imstande war ». Nur die Kraft seiner Liebe zum Volke liess ihn seine zahllosen Schwierigkeiten überwinden. Alles was er unternahm, schrieb, litt, das tat er zum Besten seines Volkes. Es war eine Liebe zu Fleisch und

Blut des Volkes, die er selbst als sinnlich bezeichnet. Volk hiess ihm Volk der Heimat. Er war kein Menschheitsschwärmer; Schillers « Seid umschlungen, Millionen » war für ihn leerer Schall. Als einem Fanatiker der Liebe war es ihm nur darum zu tun, richtig helfen zu können; es war seine angeborene Denkart, die er unter Bodmers Einfluss bei den Patrioten der Gerwe entwickelte. Ohne jede Hemmung ist Pestalozzis Hilfsbereitschaft; ohne Vorbehalte, Entschuldigungen oder Bedingungen gibt er stets sein ganzes Selbst. Er kennt kein Maulbrauchen, keine blossen Philanthropie, nur vorbehaltlose Hingabe. Dieser Zug zum Volke leitet ihn bei seiner Parteinahme im Stäfenerhandel; er reist in das erregte Gebiet, schreibt Denkschriften auf Denkschriften an den Rat und bezeichnet sich selbst als parteiisch für das Volk. Dieselbe Liebeskraft ruft ihn in den Wirren des Umsturzes an die Spitze des Helvetischen Volksblattes, um die Volkswünsche in richtige Bahnen zu lenken; dieselbe sittliche Kraft treibt ihn zu den verlassenen Kindern von Stans. Eifrig liest er Zeitungen, studiert besondere Verhältnisse an Ort und Stelle, spricht gern über politische und soziale Gegenstände, hasst alles klügelnde Abwägen und ist in seinen eigenen Schriften von grenzenloser Kühnheit der Gedanken und Worte. Als die Revolution die ständische Gliederung des Volkes durchbrach und mit der Befreiung der Einzelmenschen die Grundlagen für die Entwicklung eines ungehemmten kapitalistischen Wirtschaftssystems schuf, erkannte er sogleich die Gefahr, die mehr als den naturgebundenen Bauer den vom Heimatboden gelösten Industriearbeiter bedrohte. Für ihn verlangt er entsprechend der grösseren sittlichen Gefährdung bessere Bildung. Weder Erwerb noch Wohlleben hat er dabei im Auge, nicht « das Empordrängen der Leinenen zu den Wollenen und der Wollenen zu den Seidenen », sondern die Wohlfahrt des Volksganzen durch Bewahrung der sittlichen Kräfte der Väter; nicht Bewahrung einer Form der Freiheit ist ihm das Wesentliche, sondern Bewahrung des Wesens. Auch die kommende Reaktion rief ihn wieder auf den Plan. In dem Aufruf « An die Unschuld, den Ernst und den Edelmut meines Zeitalters und meines Vaterlandes » legt er den wiedergekehrten Machthabern an das Herz, die Bedürfnisse des Volkes aus der Nähe zu betrachten. « Wer das Volk verachtet, der regiert nicht wohl ». Nur eine neue Menschenbildung kann dem gesunkenen Weltteil Rettung bringen, und da unser Geschlecht sich nur von Herz zu Herzen bildet, kann sich eine neue nationale Kultur nur aus den geheiligten Kräften der Wohnstube aufbauen. So münden bei Pestalozzi alle politischen Fragen letzten Endes in Erziehungsfragen aus. Sein Denken und Fühlen mit dem Volke und für das Volk als Ganzes, nicht für einen Teil, muss uns auch Leitstern sein in den Nöten unserer gegenwärtigen Zeit.

Für die Abendfeier im Kasino hat Kollege H. Cornioley zum letztenmal das künstlerische Programm aufgestellt. Für die Einfachheit und Gedeihenheit, in der seine Programme stets gehalten waren, sind wir ihm grossen Dank schuldig. Wir wünschen nur, dass sein Nachfolger mit der gleichen Bescheidenheit und demselben Feingefühl erfasse, was der Würde dieses Tages und unseres Standes angemessen ist. Käthe Graf-von Grünigen und Suzanne Eggli spielten zwei (auf dem Programm standen drei) Ungarische Tänze für Klavier zu 4 Händen von Johannes Brahms; der Lehrergesangverein erfreute uns durch prachtvolle Brahmslieder in der liebevollen Ausarbeitung August Oetikers; Conrad Baldini, Hermann Müller, Charlotte George und Suzanne Eggli spielten das bald festlich dahinströmende, bald leidenschaftlich bewegte Klavierquartett in Es-Dur aus Beethovens Jugendzeit, und wir können die jungen Künstler zu der Technik und innern Reife ihres Spiels nur beglückwünschen und ihnen herzlich danken. Marcelle Nencki sang drei Lieder von Franz Schubert, unter denen wohl « Die Taubenpost » den tiefsten Eindruck hinterliess; als eine noch eindrucksvollere Leistung erschien uns ihr Vortrag der drei Lieder von Mussorgsky, und wir wagen die Vermutung, dass gerade das Nichtbernerische ihres unsern Volkscharakter so verwandten Wesens es war, was sie befähigte, die Grösse und Wucht dieser Gesänge so überzeugend darzustellen. Wir erhoffen von dieser jungen Künstlerin noch vieles. Die Begleitung der Chor- und

Einzelgesänge am Flügel hat mit gewohnter Meisterschaft Käthe Graf-von Grünigen durchgeführt. — Im zweiten Teil des Programms boten der Lehrerturnverein, das Oberseminar und das Lehrerinnenseminar Monbijou unter Fritz Müllener und Elsa Marti gymnastische Uebungen und Spiele, nach einheitlichen Grundsätzen aufgebaut, von hinreissender Schönheit der Formen und des Rhythmus und von prachtvollem Humor. Sie erfüllten die Lehrgemeinde mit Begeisterung für die bildenden Werte des neuen Turnens. — Von dem nachfolgenden Ball und seinen Unterhaltungen — auch die lustigen Zwischen-einlagen Josef Bergers seien nicht vergessen — hat uns besonders der improvisierte gemischte Sängers- und Jodlerklub « zur Venus im Bierfass » Eindruck gemacht.

Es war wieder eine Pestalozzifeier, an die man sich gern und lange erinnern wird. Allen Mitwirkenden den herzlichsten Dank!

F. B.

Verschiedenes.

Abendsingwoche in Bern. 17.—23. April. In der Woche nach Ostern findet in Bern erstmals eine Abendsingwoche statt, wozu jedermann freundlich eingeladen ist. Als Leiter konnte Wilhelm Kopfmüller aus München, einer der berufensten Führer der deutschen Singbewegung, gewonnen werden.

Gesungen wird je abends 20—22 Uhr im Zunftsaal zum « Mittellöwen », Amthausgasse. Montag und Sonntag werden zu vermehrter Tätigkeit ausgenützt.

Die Kosten werden sich auf zirka Fr. 5 für die ganze Woche belaufen, einzelne Abende Fr. 1. Dazu kommt noch ein bescheidener Betrag für Musikalien. Da bei grösserer Beteiligung die Teilnehmerzahl etwas beschränkt werden müsste, wird um rechtzeitige Anmeldungen (wenn möglich auch für einzelne Abende) bis 18. März gebeten. Diese nimmt entgegen Walter Gorgé, Bern, Langmauerweg 12. Dasselbst wird auch stets gerne nähere Auskunft erteilt.

Jöde-Gesangskurs Langenthal, 24.—26. April. Zahlreiche Anfragen aus verschiedenen bernischen Sektionen veranlassen uns zu folgenden Mitteilungen:

Der Jöde-Gesangskurs findet vom 24.—26. April im grossen Singsaal des neuen Primarschulhauses in Langenthal statt. Dazu sind natürlich auch Kolleginnen und Kollegen ausserhalb des Inspektionskreises VIII freundlich eingeladen und willkommen. Ein detailliertes Kursprogramm wird später versandt. Kursprospekte mit Anmeldekarte sind (so lange Vorrat) beim Präsidenten der unterzeichneten Sektion, Herrn Max Bühler, Lehrer, Langenthal, erhältlich. Es wird ein Kursgeld von Fr. 4 erhoben, dasselbe kann schon jetzt auf unser Postcheckkonto IIIa 200 einbezahlt werden.

Der Vorstand der Sektion Aarwangen des B. L. V.

Die Wappen der Schweiz. Das letzterschienene 13. Heft der Wappensammlung der Kaffee Hag A.-G. in Feldmeilen bei Zürich enthält 126 neue Gemeindepappen, vor allem aus dem Kanton Waadt. Als Kunstblatt ist die farbige Reproduktion der ältesten Neuenstadter Fahne von 1395 beigegeben. Die Herausgabe sämtlicher Wappen der schweizerischen Kantone und Gemeinden nimmt ihren sicheren Fortgang. Bis jetzt sind über 1000 Wappen erschienen.

Das neueste Heft weist wieder alle Vorzüge der früheren auf: sorgfältige Kontrolle der einzelnen Stücke durch einen bewährten Fachmann, gute Zeichnung, sauberen Fünffarbendruck und kurze, klare Beschreibungen.

Die Beschäftigung mit der Wappenkunst und -kunde weckt vor allem das Interesse für die Geschichte, sowie für die wirtschaftlichen und kulturellen Eigenheiten einer Gegend, wirkt geschmackbildend, schärft den Sinn für künstlerisches Empfinden und ist daher für Jung und Alt von erzieherischem Wert.

R. M.-W.

Jugendstil.

Ein Werk der Architektur, das besonders in die Augen springt, ist unser Münster mit der Plattform.

Nos traitements.

Les négociations entamées par le gouvernement avec les associations du personnel de l'Etat et du corps enseignant n'ont, et c'est bien compréhensible, abouti à aucun résultat, le pouvoir ne consentant pas à modifier d'un iota ses intentions premières basées sur une réduction uniforme de 7 1/2 % des traitements, et le personnel ne pouvant se résoudre à se passer lui-même cette corde au cou, malgré les raisons engageantes qui lui étaient présentées.

D'où, le 11 février, dernière entrevue; le 14, acceptation des projets de loi et de décret par le Conseil-exécutif; le 20, nomination de la commission spéciale; le 8 mars, séance de ladite commission spéciale; le 20 mars, session extraordinaire du Grand Conseil pour délibérations en 1^{re} lecture.

Les raisons du gouvernement sont contenues dans un rapport du 14 février de la Direction des finances au Conseil-exécutif à l'intention du Grand Conseil. Elles sont connues. Rappelons-les brièvement: crise économique avec ses dépenses extraordinaires, recul des recettes fiscales, du rendement des forêts domaniales, des établissements cantonaux, des chemins de fer.

En effet, le budget du canton pour 1933 boucle par un déficit de 7,3 millions de francs; la fortune nette de l'Etat passe de fr. 66,3 millions au 1^{er} janvier 1931, à fr. 53,4 millions au 31 décembre 1933, d'où nécessité absolue de parer à cette grave situation.

On y remédiera à la fois par une augmentation des recettes et une diminution des dépenses. Le projet de loi sur la perception d'une taxe cantonale des billets prévoit, si la loi est acceptée, une recette de fr. 1 000 000; l'impôt de crise qui sera perçu à partir de 1933, doit rapporter fr. 1 200 000 à verser au Fonds de compensation des frais causés par l'assurance-chômage. Et c'est tout. Quant à la nouvelle loi d'impôt, qui devrait répartir plus équitablement les charges fiscales, rendre net fr. 700 000 en plus tout en dégageant certains contribuables trop chargés de fr. 1 400 000, il n'en est plus question; ceux qui ont payé jusqu'à aujourd'hui, et les fonctionnaires en savent quelque chose, continueront à payer...

Les nouvelles recettes prévues ascendent à un total de fr. 2 200 000, et il reste un déficit de fr. 5 100 000 à combler.

Il était donc inévitable que l'attention fût attirée, et elle l'était depuis fort longtemps, sur la situation privilégiée — style connu — des employés à traitement fixe; sous la forme d'une réduction de salaire de 7 1/2 %, ils contribueront pour fr. 2 350 000 à renflouer la caisse de l'Etat. D'autres compressions importantes de dépenses ne sont pas prévues par les budgets de 1933, sauf celle de fr. 500 000 qui aurait été affectée en temps normal à la construction de nouveaux bâtiments. Et quant aux fr. 3 000 000 du déficit restant à couvrir, le rapport ne dit pas où les prendre; il annonce seulement que, si à fin 1934, délai d'expiration prévu de la réduction des traitements, l'aug-

mentation du pouvoir d'achat de l'argent se poursuit, « on pourra, alors, adapter promptement à nouveau les traitements », c'est-à-dire, les réduire encore une fois.

En résumé, pour les fonctionnaires, les résultats de la crise vont se traduire par des hausses d'impôts et des diminutions de salaires.

Poursuivons l'étude du rapport:

Les salaires du personnel, dans le canton, totalisent la somme de fr. 31 millions environ, sur fr. 69 millions de dépenses totales. C'est, évidemment, un chiffre imposant et dans le vif duquel il semble qu'on n'ait qu'à tailler: le personnel doit raisonnablement, dit-on, supporter sa part équitable de sacrifices. En outre, le pouvoir d'achat de l'argent a augmenté depuis 1929 dans une mesure importante. Nous ne suivrons pas le rapport dans ces considérations-là; chacun sait que les réductions de prix, sensibles dans le commerce de gros, s'amenuisent au fur et à mesure qu'elles se rapprochent du consommateur. Du reste, que font à celui-ci des réductions de prix de 1, 2, 3, 4, 5 cts. par kg ou par l sur certaines denrées même bon marché et d'un usage courant, si les postes principaux: loyers, impôts, vêtements, restent à des altitudes considérables? Puis, qu'un employé ou un instituteur ait vu sa situation grandement améliorée depuis 1914, de 150—300 % selon certains tableaux, ne prouve qu'une chose: les salaires étaient, avant la guerre, notoirement insuffisants. Et nous ajoutons: aujourd'hui, à leur taux actuel, ils permettent juste de vivre, sans aléas toujours possibles, dans une modeste aisance; les nombreuses marques de véritable inquiétude qui ont accueilli, dans nos milieux, les projets des autorités, ne laissent aucun doute à ce sujet.

Les raisons données pour justifier une réduction uniforme, s'inspirent des mêmes considérations que celles qui ont guidé le législateur sur le terrain fédéral: injustice de réduire plus, proportionnellement, les hauts traitements que les petits, ceux-ci ayant bénéficié, en leur temps, d'une plus forte augmentation; facilité plus grande à imposer cette baisse dans toutes les institutions dépendant financièrement de l'Etat; enfin, calculs techniquement plus simples.

Après avoir concédé au personnel le statu quo en matière d'assurance, moyennant paiement sur un traitement qu'il ne touchera plus, le rapport conclut en rappelant les mesures prises par la Confédération, certains cantons et communes, et la nécessité de consentir, s'il le faut, les plus durs sacrifices.

Selon ces projets, les traitements seraient donc diminués, du 1^{er} juillet 1933 au 31 décembre 1934, de 7 1/2 %, calculés pour le corps enseignant sur les quotes-parts légales de l'Etat et des communes, non-compris les prestations en nature et, pour les maîtres secondaires, une somme de fr. 1000 correspondant à ces prestations en nature.

Il est bien évident qu'une vive résistance sera opposée à ces mesures par le personnel et que celui-ci ne sera qu'à son corps défendant, lancé sur la pente qui fait glisser dans la misère des

couches de plus en plus larges de nos populations, sous le couvert de l'équilibre budgétaire et de la politique déflationniste. C'est le fruit de lutttes longues et patientes en faveur de la reconnaissance du droit des fonctionnaires à une vie normale qu'il s'agit de défendre, tout en le conciliant avec les intérêts supérieurs de l'Etat. A la veille de ces durs moments d'où dépend le sort de milliers de familles du peuple bernois, sachons compter avant tout sur nous-mêmes et appliquons le vieil adage : Aide-toi, le ciel t'aidera ! qui a permis à nos devanciers, à des époques plus difficiles, de sortir le corps enseignant de la situation économique et sociale pénible dans laquelle il se débattait.

G. Moeckli.

Réduction des traitements et allocations familiales.

Rapport présenté à l'assemblée générale de l'association des Instituteurs catholiques, à Glovelier, le 23 février 1933.
Par G. Froidevaux, instituteur, Boécourt.

La question de la revision des traitements est à l'ordre du jour. Les journaux et « L'Ecole Bernoise » vous ont amplement renseignés. Vous connaissez l'attitude de tous les fonctionnaires fédéraux qui ont lancé le referendum et la prise de position des instituteurs bernois et du personnel de l'Etat de Berne. Nous savons à quoi nous en tenir. Mon rapport a pour but de rechercher les moyens possibles à prendre pour défendre nos positions péniblement conquises en 1919 et qui accordent à l'instituteur le strict nécessaire qui lui avait longtemps été refusé. Comme en 1919, nous devons nous unir dans la lutte commune pour notre existence matérielle afin que nous puissions conserver notre indépendance et améliorer même le statut de nos traitements pour que tous, célibataires ou pères de familles, nous puissions posséder la joie et le bonheur dans notre lourde mais noble fonction.

Après plusieurs hésitations, le gouvernement bernois a officiellement rendu public son message sur la revision des traitements dans le sens d'une diminution de 7 ½ %, en insistant sur la situation financière critique de l'Etat. Nous n'ignorons pas du tout cette situation pénible mais nous sommes obligés de dire bien haut que si un effort d'économie nationale est inévitable, les fonctionnaires, comme contribuables, le feront volontiers, mais avec tout le peuple y compris et surtout les grands capitalistes et que le moyen que voudrait employer le gouvernement serait inefficace et mauvais. Inefficace, car il ne suffirait nullement à remettre à flot nos finances cantonales; mauvais, car il priverait le grand nombre des instituteurs de ce qui leur permet d'équilibrer aujourd'hui leur petit budget. Les instituteurs pères de famille en particulier, verraient venir avec angoisse la moindre baisse des salaires. Ce n'est qu'au prix de grands sacrifices et de constantes économies qu'ils arrivent à répondre aux exigences matérielles de leur foyer. Bien plus, ceux qui ont une nombreuse famille, 5 ou 8 enfants, se voient forcés de chercher quelques gains accessoires qui au Nouvel-an, agissent sur la bourse familiale comme un baume sur une blessure. Non, honnêtement parlant, personne n'oserait prétendre que ces fonctionnaires-là puissent subir une réduction sans qu'ils soient atteints dans leurs intérêts vitaux.

Le message du gouvernement insiste sur la nécessité d'une réduction selon le taux unique de 7 ½ %. Il prétend nous expliquer que les personnes à modeste

revenu bénéficient beaucoup plus de la baisse du coup de la vie que les employés supérieurs qui sont tenus à un niveau plus élevé. Le prix de denrées alimentaires qui entrent pour une grande part dans les ménages à modeste revenu, aurait d'après lui beaucoup plus baissé que celui des denrées entrant dans les ménages des hauts fonctionnaires. Ne rions pas ! La chose serait-elle exacte ? Y aurait-il alors des denrées spéciales pour fonctionnaires à gros traitement et que n'oseraient jamais se procurer ceux à petit ou moyen traitement ? Les considérations du gouvernement sur la diminution uniforme sont fausses. Le fonctionnaire gagnant 11 000 fr. et supportant une réduction de 7 ½ % aurait son traitement réduit à 11 000 — 825 soit fr. 10 175. Franchement parlé, ce fonctionnaire pourrait encore vivre largement. Par contre, celui qui ne gagne que fr. 5000 aurait de grands sacrifices à faire pour supporter une réduction de fr. 375. Il me semble que si le principe de la réduction des traitements devait être voté, contre notre vœu par le Grand Conseil, on agirait sagement en adoptant une échelle progressive à l'instar de ce qu'on propose dans les Etats où l'on a emboîté le pas. En France, les traitements jusqu'à fr. 12 000 ne seront pas touchés (ce sont les propositions du gouvernement), ceux de fr. 12 000 à 25 000 subiront une réduction de 2 à 5 % pour arriver à 7 % au dessus de fr. 25 000 et 10 % au dessus de fr. 50 000. Comme on le voit, les petits traitements ne sont pas atteints et les moyens, que faiblement. Bien mieux, les indemnités pour charge de famille sont exemptées de toute réduction. A Genève, les traitements jusqu'à fr. 3600 ne seraient pas touchés. Réduction de 10 % sur la partie excédant fr. 2500. Les réductions sont diminuées de fr. 120 par charge de famille, ce qui revient à donner fr. 120 d'allocation par enfant. St-Gall, Thurgovie, Soleure, suivent à peu près le même chemin.

Qu'on songe aussi en Haut-lieu que les traitements fixes qui sont tant enviés, doivent supporter de fortes diminutions chaque année par suite d'impôts écrasants de toutes sortes, de taxes diverses, de cotisations nombreuses, dépenses que nous ne pouvons éviter, qui sont pour ainsi dire officielles et qui, automatiquement, prennent un autre chemin que celui de notre bourse. J'ai calculé, pour ma part, ce que j'ai dû ainsi payer en 1932. Retenu de fr. 23 ou 31 ou 33 pour prime d'assurance chaque mois sur mon traitement, soit fr. 342, quatre remboursements de la Société des Instituteurs bernois, au total fr. 43.50; remboursement de la Société des Instituteurs catholiques fr. 6; impôts d'Etat fr. 108; impôt de commune fr. 158; impôt de paroisse fr. 28.80. Soit l'effarant total de fr. 686.30 que j'ai gagnés à la sueur de mon front et qui se sont volatilisés. Ne voilà-t-il pas déjà une réduction de plus de 10 %.

On ne peut pas non plus comparer nos traitements à ceux des fonctionnaires fédéraux. Leur statut prévoit 26 classes de traitements et nous sommes payés comme ceux de la 20^e qui prévoit un maximum de fr. 5700.

L'augmentation de 1920 a bien tardé à venir. De nombreux instituteurs avaient dû recourir à l'emprunt pour faire vivre leur famille pendant la guerre et ces dettes ne sont, chez beaucoup, pas encore éteintes. Cette constatation est bien triste et l'Etat devrait leur laisser le temps de les payer.

On nous parle beaucoup de la baisse des articles de première nécessité; mais ce n'est le plus souvent qu'au détriment de la qualité. La crise passée, tout sera de nouveau à la hausse. Les logements n'ont surtout pas baissé.

Vous l'avez vu, le gouvernement bernois prend comme modèle le projet voté au Conseil national. Vous savez d'autre part que le referendum a abouti, et que la récolte des signatures se poursuit, car le nombre impressionnant des signatures pourra influencer le vote du peuple. Nous n'hésitons pas, nous, à signer ce referendum et à le faire signer en suivant l'appel adressé par la fédération des fonctionnaires chrétiens sociaux, suivant les décisions prises au Congrès chrétien social de Zurich. Nous n'attachons aucune importance aux appréciations de la Presse, taxant de referendum rouge, le mouvement des fonctionnaires, uniquement par le fait que les communistes ont été les premiers à lancer l'idée. Non, nous sommes conscients de notre responsabilité et de notre devoir de solidarité. Nous unissons nos efforts à ceux du comité cantonal de notre société des instituteurs bernois et à ceux de l'association du personnel de l'Etat de Berne dont vous avez sûrement lu les courageuses résolutions.

Si le gouvernement bernois manifeste le réel désir de modeler la baisse de nos traitements sur celle du personnel fédéral, il faudrait avant tout qu'il mette en pratique la plus belle des innovations dont bénéficie ce personnel, je veux dire les allocations familiales. Voici donc la partie la plus importante de mon rapport et notre revendication la plus pressante. En l'accordant, notre gouvernement rendrait toute réduction beaucoup plus supportable. Je ne veux pas, ici, faire un exposé complet de la question éminemment chrétienne et sociale du sursalaire familial. Je risquerais de m'égarer dans des sentiers battus. Je ne voudrais pas vous faire l'injure de supposer qu'il y ait parmi vous une seule personne non encore acquise au principe des allocations familiales. Permettez cependant ces quelques considérations sur la famille et les devoirs de l'Etat envers la famille, toutes tirées des enseignements de l'Eglise.

L'abbé Dr Savoy appelle les allocations familiales : « la plus belle des réformes sociales de notre temps ». Elles reposent pour nous, sur une revision de la conception libérale du salaire. « A travail égal, salaire égal. » C'est la reconnaissance de l'homme avec le droit au mariage et de l'homme avec le devoir sacré du respect de ce mariage et de l'enfant. C'est, dit encore l'abbé Savoy « la réconciliation de la vie et de l'or ». Actuellement l'opinion publique se préoccupe à juste titre des assurances sociales. Plus urgentes sont les allocations familiales, car, si les risques de la vie doivent être assurés, la *vie* dans ses besoins essentiels et moraux mérite bien plus encore d'être assurée. Avec l'abbé Savoy, que je cite encore une fois, nous dirons qu'« Il faut hâter l'achèvement de la reconstitution de la famille moderne; qu'elle ait sa demeure hygiénique, son jardin, son soleil et son ciel; qu'elle ait son salaire vital, large et abondant; qu'elle garde ses mères et sa jeunesse; qu'elle soit hospitalière aux vieux et aux vieilles qui y vivront des rentes et des assurances largement calculées; que l'enfant qui naît soit moins une charge de plus qu'une joie nouvelle alimentée par les assurances familiales. C'est là, la première restauration du corps social que notre démocratie doit réaliser au service de la famille, la source et la cellule de vie ».

Je ne pourrais mieux vous résumer les données de la doctrine catholique relative au juste salaire, qu'en vous citant les vœux du congrès catholique de Gênes de 1892, sur le minimum de salaire, conclusions d'un rapport de Mgr. Nicotra citées par le R. P. Belliot dans son manuel de sociologie catholique : « Conformément aux enseignements de l'Encyclique Rerum

Novarum, le Congrès affirme que le patron ou entrepreneur est tenu en stricte justice à payer un salaire suffisant à l'entretien d'un ouvrier sobre et honnête. Le Congrès estime que par ouvrier sobre et honnête, le Pape Léon XIII entend l'ouvrier tel qu'il se présente d'une façon concrète, c'est-à-dire avec sa famille et par salaire familial, le Congrès entend le salaire suffisant à la vie ordinaire de la famille. »

Les statistiques nous montrent que les allocations familiales se sont répandues rapidement en France où l'on a fait de riches expériences. Les nombreux chefs d'établissements se félicitent de les avoir appliquées à leur personnel. En Suisse, elles sont moins répandues et la crise en retardera encore l'application dans les établissements industriels. Avec le vieux principe libéral, tous les hommes sont payés également. Or, la statistique nous apprend qu'il y a, en moyenne, trois enfants pour chaque salarié. Tous sont donc payés comme s'ils avaient à entretenir une famille de trois enfants. Ce système coûteux est injuste. Des millions de francs sont ainsi alloués à des uns pour des enfants imaginaires et il n'est pas pourvu à l'entretien des enfants réels qui dépassent le chiffre 3 dans la même famille. L'homme sans enfant peut dépenser en fol amusement ce qui manque au père de famille pour nourrir ses nombreux enfants.

Dans l'encyclique Rerum Novarum le Pape Léon XIII précise que : « C'est un devoir de l'Etat de se préoccuper des travailleurs. Il est une loi de justice naturelle à savoir que le salaire ne doit pas être insuffisant à faire subsister l'ouvrier et sa famille. Que l'Etat fasse en sorte que l'ouvrier reçoive le juste salaire et qu'il favorise tout ce qui paraît de nature à améliorer le sort de sa famille. » A plus forte raison, l'Etat se doit de veiller au bien-être de ceux qui sont ses fonctionnaires et de qui il est le réel patron.

Il a le devoir de rendre possible au père de famille instituteur l'accomplissement par son travail et par son salaire, de son devoir familial. La réduction des salaires, sans les allocations familiales lui rendrait ce devoir impossible. Le payer pour lui seul, sans tenir compte de sa famille, sans se soucier des enfants qui pourraient avoir faim, est un crime contre le travail et contre Dieu. Notre traitement sera familial ou il restera injuste.

Je crois l'occasion excellente de revendiquer les allocations familiales pour le personnel cantonal. Si, en temps normal, nous en demandions l'introduction d'elles seules, sans qu'elles soient liées à une question de réduction ou d'augmentation, les deux écoles, l'une libérale et l'autre chrétienne, s'affronteraient, au Grand Conseil aussi bien que chez les électeurs pour les refuser ou les recommander. Et il faudrait toute la clairvoyance de nos sociologues et de nos députés pour en faire voter le projet. Mais aujourd'hui, la question est liée à celle de la réduction des traitements. Comme il ne fait pas l'ombre d'un doute que la demande du gouvernement, modifiée ou non, ne soit acceptée par le Grand Conseil, c'est le moment psychologique d'en faire passer le principe. Les adversaires eux-mêmes ne le combattront plus, car ils y verront un adoucissement considérable en faveur de ceux qui en ont le plus besoin. Ne nous faisons pas d'illusion ! Le Grand Conseil préparera une loi prévoyant la réduction de nos traitements. Cette loi, quelle qu'elle soit, sera votée par le peuple. Je ne suis pas un pessimiste : je crois seulement voir les choses telles qu'elles sont. Pensons un instant aux ouvriers sans travail, aux paysans qui ne peuvent plus faire face à leurs affaires. Tous n'attendent que le moment de manifester leur mécontentement, sinon

leur jalousie envers les traitements fixes. Il importe donc que cette loi soit bien préparée et c'est le beau moment, je vous le répète, de demander le sursalaire familial. Il s'agit alors d'en faire accepter le principe par nos députés et quand cela sera, je croirai la question résolue par le peuple.

Votre comité n'est pas resté indifférent à la chose. Dès la réduction des traitements posée officiellement en automne dernier, il a envisagé l'étude des allocations familiales. Après avoir eu une entrevue avec le député Gressot, avocat à Porrentruy, qui s'est déclaré heureux de voir la question soulevée, il a adressé une lettre au Dr Buehler, député à Berne et président du groupe catholique-démocratique au Grand Conseil. Il lui demandait de bien vouloir étudier, au sein du groupe, la question des allocations familiales et d'en demander l'introduction dans la loi en temps et lieu. Tous les députés catholiques reçurent une circulaire analogue. M. Gressot nous assura que ses collègues et lui feraient tout leur devoir à Berne, car les allocations familiales font partie essentielle du programme des catholiques suisses.

Mais, par la suite, votre comité a cru devoir convoquer l'assemblée générale d'aujourd'hui, afin que chacun soit nanti de l'affaire, puisse émettre son opinion sur une aussi grave question et nous éclairer de ses lumières et surtout afin de prendre des résolutions, tout en créant un mouvement populaire en faveur des allocations familiales.

D'un autre côté, nous croyons savoir que tous les instituteurs bernois sont favorables au sursalaire familial. J'en prends pour preuve l'assemblée de Glovelier de novembre dernier, réunissant les collègues des trois districts du Jura-Nord et composée de représentants de tous les parties. Elle prit à l'unanimité la décision de réclamer les allocations familiales et de transmettre cette décision au Comité Central.

Et qu'avons-nous maintenant à faire, afin que notre travail soit positif? Prendre des résolutions, les faire connaître à qui de droit et faire la propagande nécessaire. Inviter la rédaction des journaux à bien vouloir faire insérer par le rédacteur compétent en matière sociale, quelques articles de fond sur les allocations familiales.

Nous ne ferons pas de propositions au gouvernement, quant à la façon d'appliquer les allocations familiales. Que le Grand Conseil en vote d'abord le principe et nous serons satisfaits. Nous lui faisons confiance quant à la fixation du taux. La solution la plus simple naturellement serait l'application du calcul des allocations d'après «l'Ordonnance sur les rapports de service des fonctionnaires de l'administration générale de la Confédération» du 24 octobre 1930. Le personnel fédéral recevait avant 1928, fr. 150 par enfant. Depuis 1928, mise en vigueur, du nouveau statut, il reçoit fr. 120. On me dit que la loi qui sera sous peu soumise au peuple par le referendum, et qui prévoit la réduction de 7 ½ % sur les traitements, rétablit la norme de fr. 150. On veut donc, malgré la baisse, favoriser la famille.

Et voici les résolutions que je vous propose d'adresser à la Direction de l'Instruction publique à l'intention du gouvernement en avisant notre secrétariat central à Berne:

Résolutions.

L'association des Instituteurs et Institutrices catholiques du Jura, réunie en assemblée générale à Glovelier le 23 février 1933, a pris les décisions sui-

vantes et prie la Direction de l'Instruction publique et le gouvernement bernois de les examiner avec bienveillance:

1° L'association est en principe opposée à toute réduction des traitements, réduction qui atteindrait des intérêts vitaux.

2° Quelle que soit la décision du gouvernement, elle demande instamment pour tout le personnel de l'Etat, l'introduction des allocations pour charge de famille, la plus juste et la plus urgente des réformes.

3° Elle agira activement dans la lutte contre la baisse des traitements du personnel tant cantonal que fédéral.

Notre loi sur les traitements et le projet de baisse.

Les lignes qui suivent sont destinées à faire la lumière sur ce que le compte-rendu du Synode d'Ajoie a qualifié «d'action sournoise en dehors des organes officiels de la Société». Cette action, nous nous empressons de le dire, n'est pas sournoise; elle a pour but, précisément, de corriger le mauvais travail de ceux qui, en 1920, lors de l'élaboration de la nouvelle loi sur les traitements, «ont tiré la couverture à eux».

Avant d'entrer en matière sur le sujet de notre mécontentement, nous protestons contre les incriminations malveillantes rapportées par le compte-rendu en question. Si les couples instituteurs ont le droit de former une association en marge de la Société bernoise, si les instituteurs peuvent se réunir librement en dehors des synodes réguliers et si les groupements confessionnels sont autorisés, nous n'avons à demander à personne si nous osons défendre les intérêts du corps enseignant masculin si cavalièrement sacrifiés par la loi de 1920.

Et qu'on ne nous accuse pas de cacher nos moyens d'action, car les organes directeurs de la Société, la Rédaction de «L'Ecole Bernoise», et M. Graf, secrétaire, ont été mis régulièrement au courant de nos intentions, et, auparavant, nous avons fait connaître, à l'assemblée générale de Sonceboz et au Synode de Moutier, nos critiques à l'adresse de ladite loi.

Décidés fermement à entamer des démarches utiles et efficaces pour empêcher que la baisse éventuelle ne vienne accentuer la mutilation de nos traitements, nous avons tenu à nous entourer de l'appui d'un certain nombre de collègues et nous nous sommes adressés à ceux des principales localités du Jura. Le simple coup de sonde opéré en pleines vacances de fin d'année, rencontra la plus réjouissante unanimité, qui permet de juger de l'opinion de la grande majorité des collègues — opinion que nous connaissions d'ailleurs assez depuis 1920, mais dont il nous fallait une preuve. Les signatures, accompagnées d'appréciations les plus encourageantes, ne pouvaient que nous confirmer dans notre point de vue.

On dut se rendre compte, dans les sphères officielles, que le mouvement était sérieux. Comme il importait d'agir vite — nous eûmes l'occasion de nous en convaincre — il ne pouvait être question de faire discuter notre initiative dans les synodes. En raison de la position prise par le corps enseignant aux assemblées qui, telle celle de Sonceboz, eurent lieu dans tout le canton, et pour des motifs d'ordre politique, nous fûmes priés de remettre à plus tard la publication de nos considérations dans «L'Ecole Bernoise». Nous consentîmes. Mais notre silence fut mal interprété et fit courir sur notre compte des appréciations erro-

nées et des exagérations dont le correspondant d'Ajoie s'est fait libéralement l'écho. Ainsi, la bonne discipline que nous observions à l'insu de tous fut suspectée. On y vit de la sornioiserie et nous nous trouvâmes pris à partie dans l'organe du corps enseignant avant que nous y eussions placé un seul mot! C'est presque comique.

Notre attitude a donc été correcte en tout point et nous repoussons toute critique.

* * *

Le hâte que met le Conseil-exécutif à proposer une baisse uniforme sur tous les traitements et les attaques dont nous commençons à être l'objet jusque dans la presse publique — par exemple, compte-rendu, dans le Pays, de la dernière assemblée de la corporation confessionnelle du Jura en marge de notre société — nous mettent dans l'obligation de publier, sans tarder davantage, quelques-unes de nos considérations.

Force nous est d'indiquer tout d'abord au moins les chiffres suivants, qui donnent le traitement maximum du corps enseignant dans les cantons de Berne, Vaud et Neuchâtel. (En plus des chiffres ci-dessous, les cantons de Berne et Vaud accordent les prestations en nature; Neuchâtel n'a que le traitement en espèces).

	Instituteurs	Institutrices
Berne	5000	4800
Vaud	6500	5000
Neuchâtel	7200	4800

Combien ces chiffres sont suggestifs!

Au premier coup d'œil, le poste de fr. 5000 dans la colonne des instituteurs étonne. Il paraît anormal, invraisemblable. Il y a l'air tronqué et l'on se demande aussitôt quelle peut bien en être la raison.

La raison? On se rappelle le courant d'égalitarisme qui souffla au lendemain de la guerre; il ne se fit que trop sentir à Berne dans la loi de 1920. Aujourd'hui, la majeure partie des partisans et champions de ce principe déclarent sincèrement qu'ils se sont trompés. Mais le mal était fait et les instituteurs bernois le subissent depuis 12 ans. Il est aisé de calculer quel tort matériel il en est résulté pour eux comparativement à leurs collègues vaudois et neuchâtelois. Cela constitue, par anticipation, une exorbitante baisse de traitement dont les victimes sont leurs familles. *Comment, dès lors, admettre que la baisse des traitements leur soit appliquée? Ils sont plutôt fondés à demander une augmentation.*

Dans les cantons voisins de Vaud et de Neuchâtel on a eu une autre conception de ce qu'à Berne on considérait alors comme la justice, et ces cantons se sont bien gardés d'appliquer une telle justice. Leur justice, à eux, a été de prendre hautement en considération les besoins de la famille et les charges sociales de l'instituteur.

Où avait-on raison? Où a-t-on mis sur pied une loi humanitaire et viable? Est-ce à Berne? La réponse se devine aisément, et nous tenons de personnalités bien informées qu'on songe maintenant à modifier la loi de 1920 en la rendant plus équitable pour l'instituteur.

Dans tous les cas, nous pouvons affirmer que les institutrices elles-mêmes reconnaissent l'injustice de notre loi de 1920 en accordant au corps enseignant masculin le traitement de l'institutrice, — traitement en réalité notablement inférieur en raison des charges particulières dont il est grevé. Ajoutons que cette situation anormale étonne les autorités communales et encore plus le public informé.

* * *

Les collègues qui ne nous connaissent pas, se demandent sans doute dans quelle mesure nous avons qualité d'entreprendre notre mouvement. Nous dirons rapidement ceci:

Nous sommes tous pères de famille. Trois d'entre nous ont passé 30 ans d'enseignement et touchent ainsi à la fin de leur carrière. Ceux-ci ont longuement connu la pitié des anciens traitements et ont participé à l'interminable lutte des instituteurs pour le relèvement des salaires, lutte dont le résultat fut que la loi de 1920 leur refusa la part qui leur revenait.

C'est cet insuccès, cette ingratitude qui, aujourd'hui encore, devant la menace de baisse des traitements, les obligent à reprendre la lutte, au lieu de pouvoir rester bien tranquilles comme leurs collègues vaudois et neuchâtelois.

* * *

On nous objecte que notre action est susceptible de nuire à la cohésion de notre association. On articule le mot de scission. Cela nous paraît étrange, ni plus ni moins. En fait de scission, il y en a une à citer, qui, elle, existe réellement, et il n'y a que celle-là en jeu: c'est celle qu'a opérée la loi de 1920 en faisant des instituteurs bernois tout un bloc de mécontents.

Tandis qu'une moitié du corps enseignant connaît le contentement, l'autre est insatisfaite, avec le regret de voir la famille souffrir d'une situation qui demande encore l'apport du gain accessoire. La situation de la première n'est toutefois ni à contester ni à attaquer puisqu'elle correspond à ce qui existe dans d'autres cantons.

Cela fait tout de même deux camps nettement tranchés, mais qu'on ne peut dire hostiles. Il faut avouer toutefois que, malheureusement, cette situation met entre eux un certain malaise. Tout cela étant l'œuvre de la loi de 1920, on ne peut voir d'hostilité à diriger que contre elle.

* * *

Pour terminer, nous ne pouvons résister en désir de citer ci-après quelques-unes des lignes qu'un collègue des plus en vue du Jura nous a adressées:

« J'approuve votre courageuse initiative.

En effet, la loi de 1920 ne fut pas humaine, il faut le dire carrément. Il a fallu s'incliner. Elle était un progrès évident, mais elle n'a tenu aucun compte des charges de la famille et des devoirs de l'instituteur envers la société, devoirs toujours plus pressants et nombreux. »

Nous aurions encore bien des points à relever, mais nous les réservons pour la suite à donner à notre initiative. Ce qui précède est déjà, nous semble-t-il, de nature à l'éclairer et à la justifier largement.

Les instituteurs de Reconvilier.

Divers.

A nos lecteurs. Les nécessités de l'actualité et le manque de place nous font renvoyer au prochain numéro la fin de l'article sur le Recrutement des instituteurs et une Chronique biennoise. — Nos correspondants voudront bien excuser ce contre-temps.

**Sonne — Luft — körperliche
Betätigung und: Kaffee Hag!**

Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat.

Hauptversammlung des Bernischen Mittellehrervereins

Samstag den 11. März 1933, 10 Uhr, in der Aula des städtischen Progymnasiums am Waisenhausplatz, Bern.

Traktanden:

1. Eröffnungswort des Präsidenten des Kantonalvorstandes, Herrn Dr. E. Schwarz, Bern;
2. Vortrag des Herrn Professor Dr. Näf, Bern, über: « Die entwicklungsgeschichtliche Bedeutung des Friedensschlusses von 1919 »;
3. Besoldungsfragen; Mitteilungen von Zentralsekretär Graf.

Die Berner Singbuben werden unter der Leitung von Herrn Sekundarlehrer Hugo Keller die Feier durch einige Lieder verschönern.

Nach Schluss der Versammlung findet ein gemeinsames Mittagessen statt.

Zu dieser Versammlung werden die Kolleginnen und Kollegen von Stadt und Land freundlich eingeladen.

*Namens des Kantonalvorstandes
des Bernischen Mittellehrervereins,*

Der Präsident:
Dr. E. Schwarz.

Der Sekretär i. V.:
O. Graf.

Assemblée générale de la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes

Samedi, le 11 mars 1933, dès 10 heures, en l'Aula du Progymnase de la ville, place de l'Orphelinat, Berne.

Tractanda:

1. Allocution de Monsieur le Dr E. Schwarz, président du Comité cantonal.
2. Conférence de Monsieur le Prof. Dr Naef, Berne, sur la signification et les conséquences de la conclusion de la paix de 1919 pour l'histoire de la civilisation.
3. La question du traitement; communications de Monsieur Graf, secrétaire central.

Sous la direction de Monsieur Hugo Keller, maître secondaire, les « Berner Singbuben » embelliront la cérémonie par l'exécution de quelques chants.

Après la clôture de l'assemblée aura lieu un banquet en commun.

Tous les collègues des deux sexes, de la ville et de la campagne, y sont cordialement invités.

*Au nom du Comité cantonal de la Société bernoise
des Maîtres aux Ecoles moyennes,*

Le président:
Dr E. Schwarz.

Le secrétaire, ad. int.:
O. Graf.

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahr	Kinderzahl	Gemeindebesoldung ohne Naturalien	Anmerkungen *	Anmeldungs-termin
Primarschule						
Reckiwil (Gde. Kurzenberg) . .	III	Gesamtschule	60	nach Gesetz	2, 5	10. März
Hirschmatt (Gde. Guggisberg) .	VI	Klasse I		»	4, 5, 12	10. »
» » »	VI	Klasse III		»	4, 6, 12	10. »
Gondiswil	VIII	Klasse II		»	4, 6, 14	10. »
Riedtwil-Hermiswil	VIII	Unterkasse	zirka 35	»	2, 6, 14	10. »
Mühleberg	V	Unterkasse	25—30	»	2, 6, 14	8. »
Muri	VI	Klasse V		nach Regl.	2, 5, 14	10. »
Grünenmatt (Gde. Lützelflüh) .	VIII	Klasse IV		nach Gesetz	2, 6	8. »
Wabern (Köniz)	VI	Klasse auf der Unterstufe		»	2, 6, 14	10. »
Ersigen	VII	Klasse V	zirka 35	»	2, 6, 12	10. »
Lotzwil	VIII	Klasse Ib	45—50	»	2, 5	10. »
Wiedlisbach	VIII	Klasse auf der untern Mittelstufe	zirka 40	»	5, 10, 14	8. »
La Goule	XII	Classe des trois degrés		Traitement selon la loi	4, 12	10 mars
Mittelschule						
Sumiswald, Sekundarschule . .		Eine Lehrstelle sprachl.-hist. Richtung		nach Gesetz	2, 5	10. März
Schüpfen, Sekundarschule . .		Eine Lehrstelle sprachl.-hist. Richtung		»	2, 5, 12	10. »
Bern, städt. Gymnasium . . .		Eine Lehrstelle für Religion am Progymnasium		nach Regl.	2, 12, 14	10. »
Bern, Knabensekundarschule .		Eine Lehrstelle sprachl.-hist. Richtung, verbunden mit Cartonnage- und Holzarbeiten, sowie Gartenbau		»	2, 14	15. »

* Anmerkungen. 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.

Lugano

« Deutschschweizerschule »

Deutschsprachige Primar- und Sekundarschule. — Pflege der italienischen Sprache. Kleine Klassen. Individuelle Behandlung. Körpererziehung. Auskunft durch die Direktion

SPEZIALGESCHÄFT FÜR EINRAHMUNGEN

FRAU F. SCHLAEFLI

NUR MARKTGASSE 44, BERN

Telephon 28.686 - Früher Amthausgasse 7

Kunsthandlung
Photorahmen, Spiegel
Vergoldungen
Reinigen
und Restaurieren von
Gemälden und Stichen

Alle Bücher durch die Buchhandlung **Scherz & Co.**



Marktgasse 25

Grosses Lager — Gute Bedienung
Prompter Bestelldienst

Städtische Mädchenschule Bern

Fortbildungsabteilung

Aufnahme neuer Klassen im Frühjahr 1933

Zweijähriger Kurs (F Ia und F IIa) mit starker Betonung der Sprachfächer und Abschlussprüfung mit Prüfungsausweis (Diplom).

Einjähriger Kurs, entweder mit Haushaltungskunde als Zentralfach (Fb) oder zur allgemeinen Fortbildung und zur Vorbereitung auf andere Abteilungen unserer Schule (Fc).

Jährliches Schulgeld Fr. 80.—.

Ausführliche Bestimmungen im **Lehrplan**, der gegen Einsendung der Portogebühr beim Vorsteher bezogen werden kann.

Schülerinnen mit guten Sekundarschulzeugnissen können ohne Prüfung aufgenommen werden.

Anmeldungen sind bis zum **11. März** unter Beilegung des Geburtsscheines und der letzten Schulzeugnisse an den unterzeichneten Vorsteher zu richten.

Die **Aufnahmeprüfung** findet statt **Samstag den 18. März**, um 8 Uhr im **Schulhaus Monbijou, Sulgeneckstrasse 26**. Alle Angemeldeten haben sich ohne weitere Einladung dazu einzufinden, die mit guten Zeugnissen zur Bereinigung des Fächerverzeichnisses.

BERN, den 16. Januar 1933.

DER SCHULVORSTEHER:
G. Rothen.

Privatschule für Knaben und Mädchen

Bern, Seftigenstrasse 9 (Tramhaltestelle Eigerplatz)
Elementar- und Sekundarabteilung. Individueller Unterricht in kleinen Klassen. Vorbereitung auf die städt. Mittelschulen. Tel. 34.971. Prospekt. A. Gerster

Dein Heim wird Dir doppelt Freude bereiten,
Wenns prangt im Schmucke der

Handarbeiten

Vorlagen, Materialien für Schule und Haus,
sowie Gratisanleitung im Spezialgeschäft

M. Saegesser

Bern, Kornhausplatz 7

BERN

Restaurant für neuzeitliche Ernährung **Ryfflihof**,
Neuengasse 30, I. Stock,
beim Bahnhof. Mittag- und
Abendessen 2.—, 1.60 u. 1.20
Zvieri —. 50. A. Nussbaum

SPEZIAL-GESCHAFT

für

Wandtafelgestelle

mit vier Schreibflächen

sowie

Schreibflächen

jeden wünschbaren Systems
und Ausführung

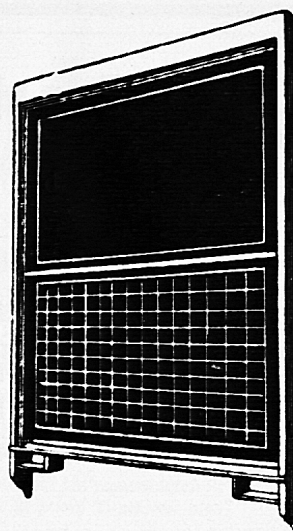
Mustertafeln können in der
Werkstatt besichtigt werden

Mässige Preise

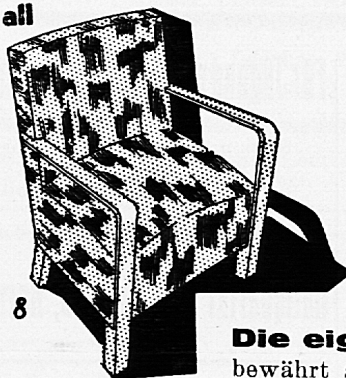
Gottfried Stucki

BERN, Magazinweg 12

TELEPHON: Nr. 22.533



all



8

Die eigene Fabrikation

bewährt sich doch am besten. Und
Schwaller-Möbel werden halt doch von
A bis Z in eigener Fabrik hergestellt.
Die Preise sind niedriger geworden,
aber die Qualität bleibt.

31

Möbelfabrik Worb
E. SCHWALLER

Stöcklin: Rechenbücher

Als vollkommen **neues** Werk ist erschienen:

**Schweizer Kopfrechenbuch
und Methodik des Volksschulrechnens**
II. Band. (4., 5., 6. Schuljahr) 5. Auflage, 430 Seiten,
84 Zeichnungen.

Ferner tritt im Anschluss an die
Schweizer Rechenfibel mit Bildern
38. Auflage, auf Beginn des Schuljahres für die 2. Ele-
mentarklasse in Gebrauch eine
einheitliche Neuausgabe:

**Schweizer Rechenbuch
und Sachrechnen II.** 53. Auflage.
Bei Bestellung der **Büchlein 3. bis 8./9. Schuljahr** ist anzugeben,
welche Ausgabe gewünscht wird: ob **Sachrechnen** oder **Rechen-
buch**.

Buchhandlung Landschäftler A.G., Liestal

Aus Rezensionen.

Wieder ein echter Stöcklin! Ich bewundere die gewaltige
Arbeit, die in dieser Methodik liegt. T., Schulinspektor.
Ich gratuliere dem Verfasser zu dem neuen Rechen-
büchlein II. Es vereinigt die Vorzüge der bisher ge-
trennten beiden Ausgaben. S., Lehrer.

63

Schulmaterial-Lieferungen

besorgen wir **prompt, zuverlässig und vorteilhaft**. Unser Warenlager ist auch dieses Jahr wieder bestens assortiert in:

Zeichen- und Malartikeln, Zeichenpapieren, weiss und farbig, **Wandtafelzubehör usw.** Unsere **Schulhefte** sind der guten Qualität wegen sehr beliebt. Grösste Auswahl in Lineaturen und Formaten. Spezialität: „**NORMA**“-HEFTE für die Basler-Schrift, mit ringsum freiem Rand. 16 kg Papier. „**Redis**“- „**Ly**“- „**To**“- und „**Sütterlin**“-Federn. Bei **Kollektivanschaffungen Spezialpreise**. Verlangen Sie unsere Offerte oder Reisendenbesuch.

KAISER & CO. BERN A.-G.

40

Für Examen 59 und Schlussfeier

eignen sich vorzüglich
Lasst uns wandern!
Tschulimung-Liedli
Ich hab die Heimat lieb
Gurte-Liedli

Frischfrohe Liedchen für dreistimmigen Schülerchor von **Hugo Keller**, Leiter der Berner Singbuben. Einzelpreis 20 Rp., von 20 Expl. an 15 Rp. Selbstverlag: Zwyssigstrasse 19, Bern

Spezial - Atelier für

ohlsäume

Monogramme

von Hand u. Maschine

358

M. Kehl. Bern

Kornhausplatz 3, II.

Für Jugend u. Volksbibliotheken

5 Stets grosses Lager in Unterhaltungsliteratur zu ganz billigen Preisen empfiehlt das

Antiquariat zum Rathaus, Bern

Grösstes bernisches
Verleihinstitut
für feinste
Theaterkostüme
sowie Trachten aller Arten

314

H. Strahm-Hügli
BERN, Kramgasse 6
Telephon Nr. 28.343

3 echte Occasionen:

Doppelschlafz., Schleifack, 670.—; Bücherschrank u. Dipl., Nussbaum matt, Ia Arbeit 675.—; wunderbar engl. Buffet Nussbaum pol. (Wert 1000.—) 700.— und anderes billig. wegen Platzmangel. **Kein Ausverkauf**, aber das ganze Jahr mässige Preise!

Möbelwerkstätte M. Schärer-Aebi

Tscharnerstrasse 39a - Tel. 28.729

Schweizerischer Lehrerkalender

1933/34

Preis Fr. 2.50 . Zu beziehen vom Sekretariat des Bern. Lehrervereins. Bahnhofplatz 1 . Postcheck III 107

Buchbinderei A. Patzschke-Maa

BERN

Zeughausgasse Nr. 24
Telephon Nr. 31.476
empfiehlt sich für alle in ihr Fach einschlagenden Arbeiten. 57

Neue

Kurse

Dauer 12, 6 und 3 Monate für Handel, Hotelsekretäre (-innen), Post, Eisenbahn- u. Telephonexamen beginnen am

27. April

Vorkurse am 27. Februar und 27. März

Handels- und Verkehrsschule Bern

4 Wallgasse 4

Telephon 35.449

Stellenvermittlung

Verlangen Sie Gratisprospekte und Referenzen

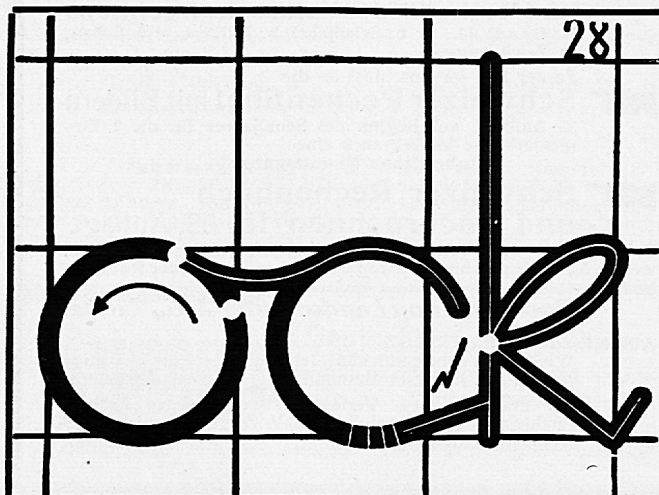


Abbildung einer der 70 Tafeln im Format 30 x 40 cm aus dem Tabellenwerk von Paul Hulliger

Grosser technischer Lehrgang der neuen Schrift

Preis Fr. 16. — 356

Verlag:

Ernst Ingold & Co.
Herzogenbuchsee